

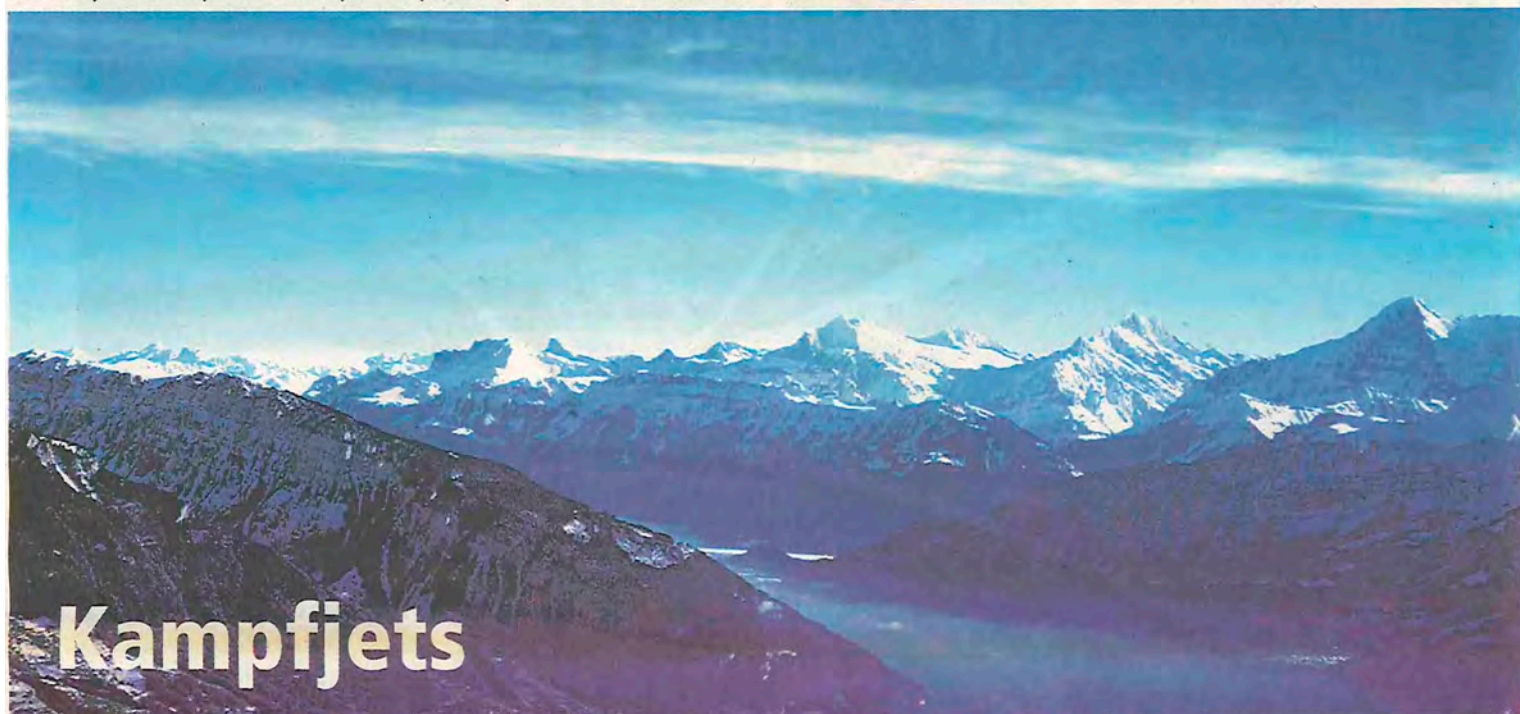
JOURNAL

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

FRANZ WEBER

Januar | Februar | März 2008 | Nr 83 | Fr. 5.- | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1

www.ffw.ch



Kampfjets

**Rettet unsere
Alpenlandschaften und schönsten
touristischen Erholungsgebiete
JA zur Franz-Weber-Initiative**



Der Sinn des Lebens

Wer hat sich nicht schon gefragt.
ob das Leben überhaupt einen
Sinn habe?

20

Der Niedergang der Bienen

Ist die Mobiltelefonie mitverant-
wortlich für das Bienensterben?

14

Sind Vegetarier Fein- schmecker?

29

JA zur Franz-Weber-Initiative gegen Kampffjetlärm in Friedenszeiten

am 24. Februar

JA zur Schweizer Luftwaffe ohne Lärmterror
JA zur Erhaltung zehntausender Arbeitsplätze
JA zur Rettung von Klima und Umwelt
JA zur Euro 2008 und zum Schweizer Tourismus

www.ffw.ch

FONDATION FRANZ WEBER & HELVETIA NOSTRA
Case postale, 1820 Montreux
TEL. 021 964 24 24/37 37, FAX 021 964 57 36
ffw@ffw.ch



Editorial

Franz Weber, Chefredaktor

Liebe Leserin, lieber Leser

**Angesichts der Abstimmung vom 24. Februar
beschränkt sich mein Leitwort auf eine einzige Bitte :**

Stimmt Ja !

**Stimmt Ja im übergeordneten Interesse unseres Landes!
Stimmt Ja zum Schutz unserer kostbarsten Landschaften!
Ja zu unserem Tourismus !
Ja zur Rettung unersetzlicher Regionen, die der Unvernunft und der Arroganz einer festgefahrenen Minderheit geopfert werden sollen!**

Franz Weber

Spendenkonto:

Postscheck-Konto No 18-6117-3,
Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux
IBAN CH31 0900 0000 1800 6117 3

oder

Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6,
1006 Lausanne, Konto Fondation Franz Weber
IBAN CH22 8768 8023 0450 0000 1

Bitte bevorzugen Sie das E-Banking

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra

Chefredaktor: Franz Weber

Redaktion: Judith Weber, Walter Fürspreh, Vera Weber, Dr. Frédéric Jacquemart, Alika Lindbergh

Druck: Ringier Print Adligenswil AG

Layout: Vera Weber

Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz),
e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.

Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux.
Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

Schweiz

Kampfjetlärm

Ja zur Initiative Franz Weber

>> 4

Gesellschaft

Ein Weg der Initiation

Hat das Leben denn einen Sinn?

>>20

JFW plus

Die Sonne sinkt

Eine Erzählung von Franz Weber

>> 22

Die Leser haben das Wort

>> 25

Grand V – die vegetarische Palette

>> 30

Im Fokus

Führt das Bienensterben zum globalen Nahrungsmittelkollaps?

Auch bei uns hat es begonnen, das Bienensterben. Wenn diese nützlichen Insekten verschwinden, droht eine Nahrungsmittelversorgungskrise..

>> 14



Der jüngste Aktionär

Die Parkhotel Giessbach AG heisst den neuen Erdenbürger und jüngsten Giessbach-Aktionär, Julian Weideli, geboren am 24. Januar 2008, herzlich willkommen.

Wir wünschen ihm und seiner Familie alles Gute und freuen uns darauf, ihn bald im Giessbach zu begrüßen.

Vera Weber, Del. des Verwaltungsrates



Die Volksinitiative

KEIN KAMPFJETLÄRM IN TOURISMUSGEBIETEN

kommt am 24. Februar 2008 zur Abstimmung.

Wir enthüllen hier die Wahrheit über diese Initiative:

Keine Abschaffung der Luftwaffe

JA zur Stärkung der Tourismusbranche
und deren Arbeitsplätze

Was ist richtig ? Was ist falsch ? Den Unwahrheiten der Initiativgegner stellen wir die Wahrheit gegenüber

BEHAUPTUNG

"Die Initiative gefährdet Souveränität, Neutralität und Sicherheit der Schweiz. Diese sind nur gewährleistet, wenn auch der Schutz des schweizerischen Luftraums sichergestellt ist. Dieser Schutz ist permanent nötig und lässt sich nicht auf Kriegszeiten beschränken."

WAHR IST

Überwachungsflüge zur Kontrolle des schweizerischen Luftraums sind von der Initiative nicht tangiert. Bei Annahme der Initiative müsste lediglich der Einsatzplan überarbeitet werden. Für den Luftpoliciedienst können andere Mittel eingesetzt werden. Der Rüstungsplan 06 des VBS bezeichnet z.B. die neuen Pilatus Propellermaschinen PC-21 als geeignet für die Luftüberwachung an Grossanlässen. Sie könnten die Kampffjets teilweise ersetzen und somit Umwelt, Luftraum und Menschen schonen.

Die berühmte Neutralität besteht faktisch leider ohnehin nicht mehr, haben doch NATO-Flugzeuge und ihre Besatzungen im Rahmen allerlei internationaler Partnerschaften, Übereinkünfte und Verträge Zutritt zu unserem Luftraum und zu unseren militärischen Installationen.

BEHAUPTUNG

"Die aktuelle Bedrohungslage macht Ernstfalleinsätze der Luftwaffe nicht nur in eigentlichen Kriegszeiten, sondern auch in Friedenszeiten möglich. Die Durchsetzung der zivilen Luftverkehrsregeln und der Luftpoliciedienst sind eine alltägliche Daueraufgabe der Luftwaffe."

WAHR IST

Die aktuelle Bedrohung geht von terroristischen Organisationen aus, die einen Angriff kaum mit Kampffjets vollziehen würden. Bei allen Attacken der jüngsten Geschichte wurden öffentliche Verkehrsmittel, Privatautos oder andere zivile Mittel benutzt. Im Falle eines ähnlichen Angriffes auf die Schweiz wären Kampffjets nutzlos. Mit einem Kampffjet-Angriff auf die Schweiz ist nicht zu rechnen. Zudem werden Einsätze der Luftpolicie von der Initiative nicht tangiert.

BEHAUPTUNG

"Ein wirkungsvoller Schutz des kleinen, intensiv genutzten schweizerischen Luftraumes mit extrem kurzen Vorwarnzeiten ist äusserst anspruchsvoll. Er bedingt eine einsatzfähige, gut ausgerüstete und gut ausgebildete Luftwaffe, die regelmässig im Einsatzraum trainieren kann."

WAHR IST

Ein wirkungsvoller Schutz heisst auch, dass realistische, zeitgemässe und sinnvolle Szenarien dargestellt werden. Luftkämpfe wie sie bei uns noch heute geübt werden, gibt es seit sechzig Jahren in Westeuropa nicht mehr.

BEHAUPTUNG

"Nur die eigene Luftwaffe ist in der Lage, den Luftraum über der Schweiz zu schützen. Es gibt dazu weder eine zivile Alternative noch übernimmt eine ausländische Luftwaffe den Schutz des schweizerischen Luftraums."



Pilatus PC 21 kann Luftpoliciedienst übernehmen



Unwahrheit

Das Hammerargument von Bundesrat Schmid: Bei Annahme der Initiative würden sämtliche Übungsflüge der Luftwaffe in der Schweiz verboten.

WAHR IST

Der Schweizer Luftraum wird bereits von Skyguide kontrolliert, einer zivilen Einrichtung. Da die Schweiz von allen Seiten von NATO-Ländern umgeben ist, müssten feindliche Kampffjets zuerst unsere Nachbarländer überfliegen, wo sie bereits kontrolliert und abgefangen würden.

BEHAUPTUNG

"Der schweizerische Luftraum und die anspruchsvolle Topographie des Landes sind einzigartig. Nur hier kann der Ernstfall realistisch trainiert werden."

WAHR IST

Was der Ernstfall wirklich ist, bleibt nach wie vor zu diskutieren. Ein Kampffjetangriff auf unsere Berge ist genauso unrealistisch wie ein Truppeneinmarsch über den Gotthard. Denkbar wäre hingegen ein Angriff auf die Industriezentren und Produktionsstätten des nordöstlichen Mittellandes durch ein Flugzeug, das sich unbemerkt in den Strom der zivilen Fliegerei einschleusen könnte.

Gerade das Mittelland ist jedoch infolge der Konzentration der Militärflugplätze und Übungsflüge auf den Alpenraum weitgehend ungeschützt. **Statt unwahrscheinliche Jagden durch die Alpentäler und antiquierte Luftkämpfe in den Bergen sollten die F/A-18 vielmehr das Manövrieren und mögliche Aufspüren eines Terroristenflugzeugs in den Korridoren der Zivilliegerei trainieren.**

BEHAUPTUNG

"Die Trainingsräume der Luftwaffe sind schon heute stark eingeschränkt. Die Annahme der Initiative führt zu einem faktischen Trai-

Wahrheit

Bei Annahme der Initiative würden die Übungsflüge der Luftwaffe nicht verboten, aber auf das Notwendige reduziert und besser verteilt.

nungsverbot der Luftwaffe im eigenen Land. Die Luftwaffe verliert dadurch ihre operationelle Einsatzbereitschaft."

WAHR IST

Kampffjetübungsflüge in den nicht erholungstouristisch genutzten Jahreszeiten und Gebieten wie alle Übungen mit den Pilatus-Flugzeugen sind auch nach Annahme der Initiative weiterhin möglich.

BEHAUPTUNG

"Die Initiative hat schwerwiegende Konsequenzen für die Armee und unser Land. Ohne gut trainierte, einsatzfähige Luftwaffe ist die Einsatzfähigkeit der Bodenstreitkräfte und damit der gesamten Armee gefährdet."

WAHR IST

Die neuartigen Simulatoren, wie sie der Rüstungsplan 2006 zum Kauf vorschlägt, erlaubt beste Übungen im Verband, Luft-Boden und Luft-Luft Übungen.

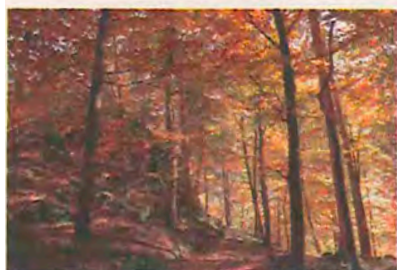
Das Üben mit Helikoptern, PC-Fliegern und Drohnen ist auch nach Annahme der Initiative selbstverständlich – sowie das Training mit Kampffjets in den nicht erholungstouristisch genutzten Jahreszeiten und Gebieten.

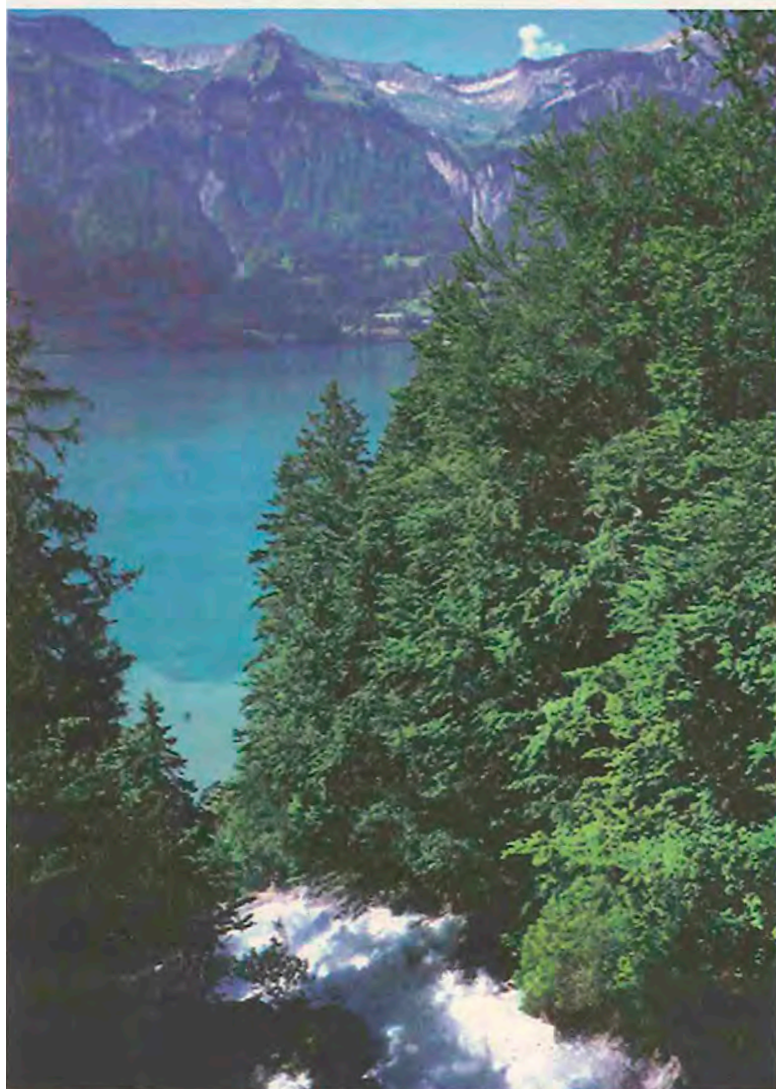
BEHAUPTUNG

"Die Reduktion der Luftwaffe führt zum Abbau von qualifizierten Arbeitsplätzen in den Flugplatzregionen und zu einem nicht kompensierbaren Verlust an Know-How."

WAHR IST

Die Annahme der Initiative würde unfehlbar zur Wiedereröffnung geschlossener Militärflughäfen führen, und dies wiederum





zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. (N.B. : Allein im Wallis stehen den 140 Arbeitsplätzen des Militärflughafens 33'000 Arbeitsplätze im Tourismus gegenüber!)

BEHAUPTUNG

„Eine Annahme der Initiative gefährdet den geplanten Teilersatz der Tiger-Flotte.“

WAHR IST

Das ist nicht das Ziel der Initiative, aber allenfalls ein **willkommener Nebeneffekt**, da der Kauf neuer Kampffjets für über drei

Wenn Reisen und Ferien im Ausland im Hinblick auf die drohende Klimakatastrophe immer weniger zu verantworten sind, bleiben uns Schweizern immer noch die wunderbaren Ferienregionen unseres eigenen Landes !

Wollen wir sie mitten im Frieden in einem permanenten Kriegszustand, verlärmst und verpestet vorfinden? Sicherheit braucht keinen Lärmterror !

JA zur Kampffjetlärm-Initiative !

Milliarden nur zu noch mehr unnötigem Lärm und Umweltverpestung führen würde.

BEHAUPTUNG

„Die Initiative zielt nur vordergründig auf den Lärmschutz und die an sich verständlichen Anliegen der Betroffenen ab. Hintergründig geht es den Initianten und den unterstützenden Gruppierungen um die Schwächung der Landesverteidigung.“

WAHR IST

Ein schlichtweg groteskes Argument. Franz Weber kämpft schon viel länger als die meisten Offiziere für die Integrität, Schönheit und Einzigartigkeit der Schweiz.

Eine Schwächung unseres Landes oder gar ein Angriff auf die Schweiz kann nur schon deshalb nicht in seinem Interesse sein, weil dabei unweigerlich auch die Landschaft und die Tierwelt unseres Landes in Mitleidenschaft gezogen würde.

BEHAUPTUNG

„Bereits heute ist effizienter Lärmschutz durch das Training an Simulatoren und Übungen im Ausland sowie durch Anpassungen des Flugbetriebs gewährleistet. Die Initiative, welche Flüge von Kampffjets de facto verbietet, ist völlig unverhältnismässig.“

WAHR IST

«Effizienter Lärmschutz» ist in keiner Weise «gewährleistet». Die Proteste, Einsprachen, Klagen, Fragen und Bitten der betroffenen Bevölkerungskreise werden von der Armeeleitung

Verletzung der Verfassung

Die Armeeleitung beruft sich in ihrem rücksichtslosen und selbstherrlichen Vorgehen auf den verfassungsmässigen Auftrag der Armee:

Bundesverfassung, Artikel 57 Sicherheit: „Bund und Kantone sorgen im Rahmen ihrer Zuständigkeit für die Sicherheit des Landes und den Schutz der Bevölkerung.“

Aber auch der Schutz des Menschen und seiner Umwelt ist ein verfassungsmässiger Auftrag, der ebenso schwer wiegt wie der Auftrag der Armee:

Bundesverfassung, Art. 74 Umweltschutz: «Der Bund erlässt Vorschriften über den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt vor schädlichen oder lästigen Einwirkungen. Er sorgt dafür, dass solche Einwirkungen vermieden werden.»

Mit ihren unerträglich lärmenden, umweltverpestenden, auf die schönsten Erholungsgebiete unseres Landes konzentrierten Übungsflüge mitten im Frieden verletzt die Armee täglich auf schwerwiegende Weise Artikel 74 der Bundesverfassung.

systematisch ignoriert. Da und dort eingebaute Schallschuttscheiben sind nur der Beweis dafür, dass der Lärm unzumutbar ist. **Ein effizienter Schutz ist einzig durch eine Reduktion der Flüge möglich. Die Armee sieht in ihrem Sachplan 2007 jedoch im Gegenteil eine Vermehrung der Kampffjet-Flüge von heute rund 4500 auf 5300 vor.** Durch die Annahme der Initiative wird die Armeeleitung endlich zu konkretem Handeln gezwungen.

BEHAUPTUNG

"Der Initiativtext ist unklar. Weder der Begriff des Erholungsgebiets noch der touristischen Nutzung ist definiert."

WAHR IST

Das ermöglicht der Armeeleitung, dem Bund und den Kantonen, zusammen mit den betroffenen Regionen und Institutionen gemeinsam die beste Lösung zu finden. Die Armeeleitung muss also handeln, statt wie bisher zu verharmlosen und zu vertrösten.

BEHAUPTUNG

"Eine Annahme der Initiative kann sich gerade für den Tourismus und die Berggebiete negativ auswirken. Der Schweizerische Hotelier-Ver- ein, Hotelleriesuisse und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) empfehlen die Initiative zur Ablehnung."

WAHR IST

Hotelleriesuisse und SAB sind auf das Wohlwollen des Bundes angewiesen, beziehen Subventionen und wollen ihre guten Beziehungen nicht gefährden.

BEHAUPTUNG

"Die von Franz Weber lancierte Initiative dient primär dem Schutz «seines» Giessbach-Hotels vor den Lärmimmissionen des Flugplatzes Meiringen. Für diesen einseitigen Schutz seines eigenen Hotels nimmt Franz Weber die Schwächung der Sicherheit der Schweiz in Kauf."

WAHR IST

Eine solche Anschuldigung ist eine Ungeheuerlichkeit! Es muss hier einmal klar und deutlich gesagt sein: **Das Grandhotel**

INTERESSANTER VERGLEICH!

in Schweden : 1 Kampffjet auf 3450 km²

in Deutschland : 1 Kampffjet auf 3570 km²

in Finnland : 1 Kampffjet auf 5280 km²

in der Schweiz : 1 Kampffjet auf 1370 km²

Ein Vergleich: Finnland mit einem aktiven Streitkräftebestand von 29300 Armeeangehörigen (die Schweizer Armee zählt 140000!) besitzt 54 F/A-18 C. Aber Finnland hat einen achtmal grösseren Luftraum als die Schweiz und eine Schengen-Aussengrenze von 1200 Kilometern Ausdehnung zu Russland. (Hans-Ulrich Ernst, "Bund", 24.01.08)

Wenn der Trainingsraum unseres kleinen Landes zum Trainieren "schon jetzt zu klein" ist, so folgt daraus, dass zu viele Kampfflugzeuge in einem zu kleinen Luftraum zu viele Übungen durchführen.

Giessbach gehört nicht Franz Weber! Er ist nicht der Besitzer, er ist nur der Retter. Das Giessbachhotel gehört samt der ganzen Domäne der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk, die Franz Weber 1983 gegründet hat, damit der Giessbach auf alle Zeiten dem Schweizervolk erhalten bleibe.

Würde Franz Weber, der in Montreux wohnt, eigene egoistische Interessen vertreten, so hätte er nicht eine gesamtschweizerische Volksinitiative sondern nur eine kantonalschweizerische Verfassungsinitiative lanciert, was für ihn mit unendlich viel weniger Arbeit und Kosten verbunden gewesen wäre!

JA zur Franz-Weber-Initiative gegen Kampffjetlärm in Friedenszeiten am 24. Februar

JA zur Schweizer Luftwaffe ohne Lärmterror

JA zur Erhaltung zehntausender Arbeitsplätze

JA zur Rettung von Klima und Umwelt

JA zur Euro 2008 und zum Schweizer Tourismus

www.ffw.ch

FONDATION FRANZ WEBER & HELVETIA NOSTRA
Case postale, 1820 Montreux
TEL. 021 964 24 24/37 37, FAX 021 964 57 36
ffw@ffw.ch

Wenn die Kampfjetlärm-Initiative angenommen wird

Was die Botschaft des Bundesrates aussagt

In der Botschaft des Bundesrates vom 13. September 2006 über die Initiative steht klar: „Die Volksinitiative «Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten» ist weder in rechtlicher Hinsicht unmöglich zu realisieren, noch ist sie faktisch undurchführbar.“

Bei Annahme der Initiative müssen Bund und VBS endlich handeln und Lösungen im Konsens mit der Bevölkerung finden. Allzu oft schon haben sie sich über das Volk hinweggesetzt, wie mit dem kürzlichen Befehl zur „Scharfen Bewaffnung“ oder durch heimlich eingegangene Partnerschaften und Übereinkommen mit der NATO, deren Piloten nun in unserem neutralen Lande Krieg üben (und Einblick in unsere militärischen Installationen erhalten).

Die Annahme der Initiative wäre der Anfang von längst fälligen Diskussionen anlässlich der Erarbeitung des Ausführungsgesetzes durch das Parlament. Da der Initiativtext Begriffe enthält, die noch der genauen rechtlichen Bestimmung bedürfen, wie „touristisch genutzte Erholungsgebiete“ und „Friedenszeiten“, werden sich Armee, Bund und Kantone an einen Tisch setzen müssen, um genau zu definieren, wann, wo und wie oft geflogen werden darf. Dabei wird der räumliche Geltungsbereich der Initiative durch den Bund definiert, die räumliche Festlegung der Gebiete jedoch durch die Kantone bestimmt. Bund und Kantone wollen die Luftwaffe, müssen

aber dennoch im Sinne der angenommenen Initiative handeln. Sie werden bei Annahme der Initiative der Luftwaffe den grösstmöglichen Spielraum einräumen, gleichzeitig aber auch den grösstmöglichen Schutz der Bevölkerung vor schädlichen oder lästigen Einwirkungen durchsetzen.

Neugeplantes „Nebeneinander“

Gleichzeitig muss über die tatsächliche Notwendigkeit, über Sinn und Unsinn gewisser Übungen nachgedacht, und es müssen Alternativen gesucht werden, die das „Nebeneinander“ zwischen Militärfliegerei und Zivilleben für alle Bevölkerungskreise wieder möglich machen.

Es wird unumgänglich sein, den gesamten Luftkontroll- und -verteidigungsplan neu zu überdenken. Neue Mittel werden zum Zuge kommen, und mit grösster Wahrscheinlichkeit müssen zwei bis drei der heute geschlossenen Militärflugplätze wieder geöffnet werden. Dies führt zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, wohingegen die Reduktion von 15 auf 3 Flugplätze rund 1800 Stellen gekostet hat. Die Armee muss ihre Übungen und Einsätze neu ausrichten und in Friedenszeiten auf das unbedingt Notwendige beschränken – mit messbar positiven Einflüssen auf Bevölkerung und Umwelt.

Schluss mit Kriegszustand in Friedenszeiten

Die Schweizer Kampfjets erfüllen in Friedenszeiten vor allem Luftpolizeidienste und überwachen den Schweizer

Luftraum. Hans-Ulrich Ernst, Gründer des Genfer Zentrums für Sicherheitspolitik und ehemaliger Generalsekretär des EMD schreibt in einem Bericht des Berner „Bund“ am 23. Januar 2008:

„Vom Verteidigungsfall kann ernsthaft nicht mehr die Rede sein. Selbst militärische Nachrichtendienste, die nicht feindliche Absichten interpretieren, sondern vorhandenes Potenzial zum Massstab von Risiken nehmen, vermögen heute keinen militärischen Angreifer mehr zu identifizieren. Auch nicht in der dritten Dimension, aus der Luft.“

Und weiter: „Kein Kampfjet und keine unbemannte Aufklärungs- oder Kampfdrohne, auch kein Cruise-Missile kann Kurs auf die Schweiz nehmen, ohne dass der Luftraumüberwachungsverbund der Nato

dies feststellen würde. Da bliebe nur das absurde Szenario, dass die Nato selber zum Angreifer würde oder dass die Schweiz aus fundamentalistischem Neutralitätsverständnis keine Flugweg-Nachrichten mit Nato-Staaten oder Österreich austauschen dürfte. Heute und in absehbarer Zukunft geht es ausschliesslich um luftpolizeiliche Aufgaben“

Genau für diese Aufgabe sind aber auch andere Flugzeuge, die weit weniger laut und umweltbelastend sind als die F/A18 und auch die F5 Tiger, geeignet. Bereits ist der Kauf von PC-21 Propellerflugzeugen geplant, die dem VBS zufolge sich sehr gut für den Luftpolizeidienst eignen. Das VBS muss nach einer Annahme der Initiative umdenken, von einem unwahrscheinlichen Angriff/Verteidigungs-Szenario zu einem realistischen Kontroll- und Präventionsplan.

HELVETIA NOSTRA

JA zur Kampfjetlärm-Initiative am 24. Februar!

**Es braucht eine Lösung, die sowohl der Luftwaffe wie der Umwelt und dem Tourismus Rechnung trägt.
Zwei Drittel des Berner Oberlands sind vom Tourismus und daher von einer intakten Umwelt abhängig.**

Die Initiative öffnet den Dialog.

Kehrseite der Medaille?

Wir Schweizer sind ein wehrhaftes Volk. Das ist weltbekannt, und so soll es bleiben. Hightech muss unsere Armee gerüstet sein, schnell am Einsatzort und erst noch kompatibel, also zusammenarbeitsfähig – mit den NATO-Streitkräften. Und dazu brauchen wir eine Superluftwaffe.

Warum wir keine U-Boote besitzen

Unsere "Neutralität und bewaffnete Unabhängigkeit" lassen wir uns einiges kosten. Milliarden jährlich, und alle paar Jahre sorgt ein kräftiger Rüstungsschub für neues Gerät. Einmal sind es Kampfpanzer, dann Superhelikopter, Sturmgewehre, Flugzeuge, Fliegerradaranlagen, Festungskanonen, und wären wir nicht nur eine Segelnation sondern Meeranröscher, kämen wohl U-Boote, Zerstörer und eigene Flugzeugträger dazu.

Eine Armee sucht ihre Aufgabe

Wohin führt der Weg der Armee? Wie sehen die aktuellen Bedrohungen aus, wie jene von morgen? Die Armeespitze ist so orientierungslos wie die Lage ungewiss ist. Der Verteidigungsauftrag ist zwar klar auf die Abwehr äusserer Feinde ausgerichtet, aber man fragt sich, gegen was für Feinde eigentlich? Und so schwenkt

die Armee immer mehr auf sogenannte friedensfördernde Aktionen im Ausland ein, auf Katastrophenhilfe im Inland und subsidiäre Einsätze, zu Gunsten von Polizei und Sicherheitskräften; der Schutz des WEF oder der Fussball-EM zählen ebenso dazu, wie der Schutz der ausländischen Botschaften oder sensibler Anlagen wie der Atomkraftwerke.

Luftwaffe bald flügelahm?

Doch zum Konkreten: Alles steht bei unserer Armee eigentlich zum Besten, sie beschäftigt sich mit sich selbst. Alles zum Besten? Neue Gewehre sind längst beschafft und bleiben vorerst, als Zeichen echter Bereitschaft, im Hause des Wehrmannes. Festungen und Bunker sind zumeist stillgelegt, die riesigen Festungskanonen werden nur noch spärlich beübt, Armeematerial wird zuhauf in Armeeläden verhöckert. Und auch die LEO II Kampfpanzer, einst das stolze Rückgrat, sind dem Sparstift zum Opfer gefallen, die Hälfte liegt wohlgefettet eingemottet in Unterständen, und am liebsten redet keiner davon. Doch da sind noch die Kampfjets, Vorzeigeobjekt und Ausdruck der militärischen Präsenz par excellence. Jeden Tag am Himmel, laut, umweltverpestend und prachtvoll. Lufthoheit bewahren im Kriegsfall, rasch am Krisenort eingreifen, als Luftpoli-

zei bereit sein, um Eindringlinge zu kontrollieren (bei abwesender Grenzkontrolle!), auch Bodentruppen wirksam zu unterstützen, das sind, nebst Aufklärungsmissionen, die Aufgaben der Luftwaffe. Aber, so befinden es die Generäle: die heutige Luftwaffe ist bald flügelahm, ältere Flugzeuge werden ausgemustert, neue müssen her, denn die schnellen und kampfstarken FA18 reichen nicht mehr aus, die kleine Schweiz erfolgreich zu schützen, ein Loch in der Luftverteidigung droht. Also wird es bald ernst – mit der Neuanschaffung.

Doch wie läuft so ein Monsterprojekt ab, immerhin geht es um Milliarden von Steuergeldern. Die kurze Betrachtung eines Beschaffungsszenarios irgendwo in Europa soll dem ahnungslosen Bürger die Sache erhellen:

Es geschah in einem kleinen Land

Morvenien, ein kleines wehrhaftes Land. Ein Teil seiner Kampfflugzeuge war in die Jahre gekommen, und von den später angeschafften, gefährlicheren und noch sehr tauglichen hatte man angeblich zu wenig. Einst konnte kommen wer wollte, man war gewappnet und bereit. Doch die Jahre waren vergangen; alle Nachbarn hatten inzwischen modernste Flugzeuge beschafft

oder hatten ihre alten nachgerüstet. Manche flogen zwar die gleichen M-Maschinen wie das kleine Morvenien, aber sie besaßen Hunderte davon. Andere hatten auf TS gesetzt, die zwar öfters vom Himmel krachten, doch das fiel bei den grossen Flotten nicht weiter ins Gewicht. Wieder andere hatten ihre Kampfflugzeuge in verständlichem Anlehnungsbedürfnis bei der grössten Militärsupermacht der Erde gekauft, während nochmals andere unabhängig sein wollten und eigene Entwicklungen am Laufen hatten. Besonders aufmerksam verfolgte man den Flugzeugbau beim gefährlichsten Feind der Welt im Osten, wo immer wieder neue, wahrhaft fürchterliche Kampfbomber die Werke verliessen, bereit, zu Hunderten über das kleine Morvenien und alle seine Nachbarn herzufallen. Im kleinen Land machte man sich daher laut Gedanken, neue Maschinen anzuschaffen, und die Flugzeugbauer der Welt hörten dies mit grösstem Interesse. Wenn das kleine Land etwas beschaffte, dann waren das keine Halbheiten, das wussten alle, und die Verkäufer machten sich auf, ihre Ware, die neuesten Flugzeugtypen und die dazugehörigen Radarsysteme, Bomben und Lenkwaffen zu präsentieren.

Verlockende Angebote

Mächtige Rüstungskonzerne, gestützt durch ihre Regierungen, stiegen ins Rennen ein, als Erste die mit den Ms samt einem heissen Zusatzprojekt namens R, zwar noch nicht ganz fertig aber als äusserst vielversprechend gepriesen. Im hohen Norden flogen gerade die Prototypen des neuesten J, im nahen Osten winkte eine

Nation mit der kampferprobten und aufgerüsteten F, etliche Staaten führten ein gemeinsames E-Projekt im Köcher, leider erst in einigen Jahren flugtauglich. Als endlich die Superweltmacht ihre Offerten einbrachte: die eigene F und die FC, wurde die Sache erst recht spannend, denn nun zog der grosse Feind im Osten nach, und man glaubte es kaum, plötzlich waren die S und MGs ebenfalls zu haben. So viel Interesse am kleinen Morvenien konnte nur erstaunen, denn militärisch war das Land unbedeutend – dafür an Kaufkraft umso gewichtiger.

Privatjets und Palace-Hotels

So gaben sich die Waffenhändler und Abgesandten der grossen Rüstungsnationen die Klinke in die Hand im kleinen Land, flogen mit Privatjets und dicken Spesenbudgets ein, um die biedereren und ehrlichen Beschaffer und die grossen Krieger mit den vielen Sternen zu umwerben. In Palace-Hotels wurde in angenehmer Gesellschaft diniert, in Toprestaurants geschäftsspeist, manch ein Bankkonto erhöhte sich unversehens, manches Schmuckstück und dieser und jener Pelzmantel fand seinen Weg zu Generals- und Funktionärgattinnen. Am wichtigsten stuften die Beschaffungs-Experten und Krieger Morveniens jedoch die internationalen Rüstungsmessen und Flugshows ein. Dort wurde in hermetisch abgeriegelten Ständen gefeilscht, gespielt, geflirtet, um die Gunst der Verantwortlichen des kleinen Landes zu gewinnen. Gratis flogen sie in die Werkstätten der grossen Länder, um Prototypen zu besichti-

gen, Tests zu fliegen und zu verfolgen, mit höchsten Militärs zu fachsimpeln und abends wiederum sich verwöhnen zu lassen von Herren im guten Tuch und wohl ausgestatteten Damen.

Schlussrennen mit programmiertem Ausgang

Auch die Militärfachpresse frohlockte, denn namhafte Anzeigenaufträge, wenn auch verbunden mit hingehauchten PR-Wünschen, brachten die Verleger ins kurzzeitige Träumen. Und die Rüstungsindustrie des kleinen Landes rieb sich schon die Hände im Ausblick auf die fetten Kompensationsgeschäften, die der Flugzeugkauf nach sich ziehen würde. Denn eines war klar: wenn das kleine Land kaufte, musste die Verkäufernation im gleichen Betrage andere Produkte des kleinen Landes beziehen – sonst liesse sich die Bevölkerung des kleinen Landes vom Milliardenkauf nicht überzeugen.

Wer denn nun das Rennen machen würde, war eigentlich gar nicht so wichtig, falls nicht offensichtliche Minderleistungen den Kauf trübten. Und so kam es wie es kommen musste. Bei den angebotenen Ms des einen Nachbarn fand man heraus, dass die Lenkwaffen doch noch nicht so weit seien und man so lange nicht warten könne. In Wirklichkeit stand schon länger fest, dass man dafür später das neue Gesamtradarsystem dort kaufen würde. Von der J aus dem Norden stürzten zum Glück die beiden ersten Prototypen ab. Sonst hätte man diese guten Maschinen ernsthaft ins Prüfungsverfahren einschliessen müssen – aber da standen keine

wirklichen Wirtschaftsgrossmächte dahinter, was die Kompensationsgeschäfte eher schwierig gestaltet hätte. Andere Entwicklungen abzuwarten, wäre politisch gefährlich geworden, hatte man dem morvenischen Volk doch schon lange klargemacht, dass die Gefahr ohne neue Flugzeuge wirklich gross sei und immer grösser werde. Als strategisch-politischer Trick wurden die angebotenen Maschinen des Feindes aus dem Osten eingestuft – wer könnte solchen Geschäftspartnern schon trauen, und erst dieser wahnsinnige Spritverbrauch...

Der Sieger feiert sich selbst

Und so blieb schliesslich eine einzige Maschine übrig, ein schon etwas älteres Modell der FC des grössten Rüstungsherstellers der Welt, bewährt, mit vielen technischen Raffinessen ausgestattet und grosszügigen Zusammenarbeitsversprechen im Angebotspaket. Auf schicken Partys hinter gepolsterten Türen prosteten sich die Sieger zu: die leitenden Häupter der Verkäufer, die Beauftragten des kleinen Landes, die provisionsverwöhnten Rüstungshändler, die inzwischen total überzeugten Generäle und deren katzbuckelnde Entourage. Nur einige Verleger, Tophotel- und Nachtclubbesitzer und manche Dame im Rotlichtviertel irgendeiner Stadt des kleinen Landes dachten mit Wehmut an die einträglichen Zeiten der Verhandlungen.

Und das Volk? Es sagte ja zum Kauf. Es wurde mit Expertisen und technischen Details überflutet, mit glänzenden Flugshows hingerissen und mit Nachhaltigkeits-

szenarien beeindruckt, mit strategischen Perspektiven und Aufrufen zum Wehrwillen gegen jeden erdenklichen Feind aufgeputscht und so lange informiert, bis niemand mehr irgend etwas verstand. Und eigentlich sei ja alles geradezu gratis, wurde den gläubigen Bürgern unaufhörlich eingehämmert, lasse durch die Kompensationsgeschäfte geradezu einen Wirtschaftsschub voraussehen, und den Kauf abzulehnen, hiesse, nicht zum eigenen Lande zu stehen und grenze nahe an Landesverrat.

Und so fegen sie denn mit Tosen und Krachen über Morveniens Himmel und versprechen dröhnend und giftspeidend Sicherheit.

Da sind wir aber denn doch ganz anders...

Klar, so geht es bei uns in der Schweiz nicht zu. Bei uns lässt sich niemand verführen und manipulieren, und wer Sterne trägt auf der wehrhaften Schulter, ist unbestechlich – wir sind keine Bananenrepublik. Und alles ist transparent bei uns, da wachen parlamentarische Gremien darüber und die Finanzkommissionen und der Bundesrat. Die Skandale, die manch einer sich erdreistet hervorzuklauben aus dunkler Vergangenheit, sind reine Miesmacherei, um uns den neuen Flugzeugkauf zu verleiden, der uns demnächst ins Haus steht. ... Oder nicht?

ERM

(Der Name des Verfassers ist der Redaktion bekannt.)

Fragestunde

Wer in höhere und höchste Funktionen einer Nation eintritt, erhält Einblick in gefährliche Geheimnisse, die er fortan mittragen muss. Das Wissen um dunkle Machenschaften im Namen der Staatsraison, «zum Wohl des Volkes» und «zum Besten der Nation», begleitet Staatspräsidenten und oberste Regierungsmitglieder, wenn sie auf Garden Parties tanzen, wenn sie mit feierlich gesammelter Miene zur Nation sprechen oder am Fuss einer Flugzeugtreppe den Willkommenskranz umgehängt bekommen.

Auch Bundesrat Schmid muss Geheimnisse schleppen. Auch er darf «dem Volk nicht alles sagen», so treuherzig er auch hinsteht vor seine F/A-18 Kampffjets und so väterlich-freundlich er seinen Landsleuten erzählt, die Annahme der Kampffjetlärm-Initiative wäre das Ende der Luftwaffe.

Er kann die Wahrheit nicht sagen. Es ist an den denkenden Bürgern, Fragen zu stellen, die möglicherweise zur Wahrheit, oder zu einem Teil der Wahrheit führen können.

Zum Beispiel die Frage, ob nicht alles von Anfang an falsch war, ob nicht der Kauf der für unser kleines Land überdimensionierten F/A-18 ein Fehler war, der uns unaufhaltsam zu immer weiteren Fehlern treibt.

Ob es nicht in Tat und Wahrheit der Milliardenkauf des teuersten, raffiniertesten,

kompliziertesten Superkampfbombers war, der die Armee zu einem unheilvollem Abbau einerseits und zu gewaltigen, nicht einkalkulierten Mehrausgaben andererseits gezwungen hat.

«Sparvorgaben» zwangen zur Schliessung von Dübendorf und elf weiteren Militärflugplätzen – was zur Konzentration sämtlicher belastender und schädigender Auswirkungen des Kampffjetbetriebs auf nur noch drei spezifische, empfindliche Regionen und zum Ausbau des Flugplatzes Meiringen als Standort der F/A-18 für Hunderte von Millionen Franken zwang!

War die Wahl dieses Standorts für ein Monsterflugzeug, das nicht für unsere Alpentäler, nicht für unser Klima konzipiert wurde, die richtige? Tatsache ist doch, dass sich aus dem Standort Meiringen «aus Sicherheitsgründen» der Zwang zum Einsatz des Nachbrenners bei jedem Start ergibt – eine nicht vorausgesehene Komplikation, die den an sich schon gigantischen Treibstoffverbrauch samt Luftverschmutzung verdoppelt und den bereits unerträglichen Lärm vervielfacht.

Die ungeheure technologische Kompliziertheit der F/A-18 zwingt die Piloten zu ununterbrochenem Training, zu täglichen und stündlichen Manövern (denn sie dürfen ja nicht eine einzige der tausend Handgriffe und Manipulationen und Kombinationen ver-

gessen!) und zwingt den Standortregionen – die zugleich unsere schönsten touristisch genutzten Erholungsgebiete sind – mitten im Frieden einen permanenten Kriegszustand auf.

Diese Notwendigkeit des ununterbrochenen Trainings wiederum zwingt die Armeeleitung, Gründe zur Rechtfertigung der ständigen lästigen und umweltschädigenden Übungsflüge beizubringen. Sie muss Aufgaben für die Kampffjets erfinden, die genau so gut mit anderen, weniger kriegerischen Flugzeugen erfüllt werden könnten. Sie muss «Feinde» erfinden und mit dem «stündlich möglichen Ernstfall» drohen.

Sie ist gezwungen, mitten im Frieden des befriedeten Europa eine latente Kriegsangst in der Bevölkerung zu unterhalten... ist das nicht mit ein Grund, unter Berufung auf die «aktuelle Bedrohungslage», die Schweizer Soldaten mit entschertem Gewehr Wache stehen zu lassen?

Sie ist gezwungen, dem Volk mit Verlust der Souveränität und mit Preisgabe der Neutralität zu drohen... hat der Bundesrat nicht schon 1996 unsere Neutralität mit dem faktischen Beitritt zur NATO

**Die kleine Ecke,
die niemand
liest**

hinter dem Rücken des Volkes verkauft?

Der unselige Kauf der 34 F/A-18 Hornet zwingt uns jetzt zu einer milliarden-teuren Nachrüstung.

Weitere Fragen drängen sich auf: Wird nicht unsere totale Abhängigkeit vom Produzenten und Lieferanten dieser Maschinen (Nachrüstung, Ersatzteile und Wartung) uns unweigerlich wieder zum Kauf des schwersten und teuersten Kriegjets, nämlich des F/A-18 Super Hornet zwingen, wenn es um den Ersatz der auszumusternden Tiger geht?

Und wird daran die Tatsache etwas ändern, dass die Meiringen Kavernen für diesen Monsterjet um einige 50 cm zu klein sind und für weitere Millionen nachvergrössert werden müssen?

*Die Stimme
aus der kleinen Ecke*

**JA zur Franz-Weber-Initiative
gegen Kampffjetlärm
in Friedenszeiten**
am 24. Februar

JA zur Schweizer Luftwaffe ohne Lärmterror
JA zur Erhaltung zehntausender Arbeitsplätze
JA zur Rettung von Klima und Umwelt
JA zu Euro 2008 und zum Schweizer Tourismus

www.ffw.ch
FONDAZIONE FRANZ WEBER und ALTERNATIVE ROSSIA
Case postale, 1520 Montreux
TEL. 021 944 34 34 / 37 37, FAX 021 944 37 34
ffw@ffw.ch

Hotelierverein Brienz
3855 Brienz



Brienz, Ende Januar 2008

JA zur Initiative Franz Weber gegen Fluglärm der FA18

Liebe Brienzergäste

High noon in der Schweiz, Grounding der schweizerischen Luftwaffe, Zerstörung der Sicherheit der Schweiz solche und ähnliche Titel werden dieser Tage kolportiert.

Der Hotelierverein Brienz möchte Euch, liebe Gäste, kurz über sein seit 4 Jahren andauerndes starkes und seriöses Engagement in der Frage um die Zumutbarkeit des Fluglärms der FA18-Kampffjets, informieren. Die Hoteliers von Brienz bitten Euch, uns die notwendige Zeit zu widmen, damit wir Euch über die Probleme, mit welchen wir als Touristiker seit Jahren konfrontiert werden, aufklären können.

Wir geben Ihnen aus unserer Sicht als Gastgeber der touristischen Regionen, welche aktive Militärkriegsflugplätze (Meiringen und Sion) beherbergen, kurz folgenden Abriss -

1. Der Bundesrat hat auf Grund von Sparmassnahmen entschieden, dass von 15 bestehenden Flugplätzen deren 12 geschlossen oder anderweitig benützt werden und dass sämtliche Flugmanöver zur Sicherheit der Schweiz nur noch von 3 Kriegsflugplätzen durchgeführt werden Unterbach-Meiringen - Payerne - Sion. Ein absoluter Fehlentscheid!
2. Die Schweizer Armee hat in den letzten Jahren bereits einen Teil der ehemaligen Flugzeuge ausgemustert und diese durch die FA18, die lärmigsten Kampffjets weltweit, ersetzt.
3. Sollte es nach dem VBS gehen, werden auch noch die verbliebenen Tiger-Flugzeuge in den kommenden Jahren ausgewechselt und F18, Eurofighter oder andere extrem laute Jets als Ersatz gekauft.
4. Beim Start der FA 18 werden in Unterbach-Meiringen sage und schreibe 115 bis 125 Dezibel gemessen; in Brienz und über unserem ruhigen Bergsee liegt der Dezibelwert noch bei 102 bis 105! Ihr könnt sicher nachfühlen wie erschreckend dieser Lärm ist.
5. Die offizielle Version des VBS gemäss Lärmbelastungskataster gibt jedoch Werte von 70 Dezibel im Pistenbereich und von 50-55 Dezibel über Brienz an. (Es handelt sich also um „Flüsterjets“!)
6. Der Start eines FA18 ist nachgewiesenermassen 5 Mal lauter und die Landung 30 Mal lauter als bei einem Tiger!
7. Die Starts mit dem FA18 müssen wegen dem engen Talkessel aus Sicherheits-gründen mit Nachbrenner erfolgen.
8. Brienz hat zudem in seinem Gebiet noch den Schiessplatz Axalp und mit einem einzigen Start eines FA18 werden rund 8 Karussell-Flüge über dem Brienersee zur Axalp mit Schiessübungen durchgeführt. Ein Lärm ohne Ende.
9. Nicht genug, auch die Kämpfe unserer Flugwaffe werden auf Befehl aus Brüssel über dem Brienersee simuliert und durchgeführt.

Hotelierverein Brienz 3855 Brienz



10. Und wie man erst durch den Tornado-Absturz im Raum Stechelberg/Jungfrau Region vernommen hat, wurden zwischen dem VBS und anderen Staaten Abkommen unterzeichnet, wonach deren Militärflugzeuge auch unsere Berge für Test- und Vorbereitungsflüge benützen dürfen. Nicht einmal die Sicherheitskommissionen des National- sowie des Ständerates wurden durch das VBS über diese Abkommen informiert!

11. Der Hotelierverein Brienz hat schon vor Jahren das VBS dazu eingeladen die folgende Idee aufzunehmen: „aus 3 mach 6“, d.h. weitere 3 Militärflugplätze zu aktivieren und die unzumutbare Lärmbelastung auf mindestens 6 Flugplätze zu verteilen. Das ganze Problem wäre dadurch gelöst.

12. Ferner verlangt der Hotelierverein Brienz Tourismusfenster, damit während der Hochsaison in dem engen Talkessel mit dem überwältigenden Echo keine Flüge mit dem FA18 stattfinden.

13. Herr Prof. Müller, Tourismus-Experte - Universität Bern, der Schweizer Hotelierverein, Hotelierverein Berner Oberland, Schweiz Tourismus haben unser Anliegen nach einer Anpassung des Stationierungskonzeptes gegenüber dem VBS schriftlich unterstützt. Gerne unterbreiten wir Ihnen bei Interesse Kopien dieser Schreiben.

14. Auch unsere umliegenden Gemeinden und der Tourismusverein haben Reduktionen der FA18 Einsätze, Tourismusfenster und eine Änderung des Stationierungskonzeptes verlangt. Ohne Resultat.

15. Die Armee offeriert rund 120 Arbeitsplätze (1,5%), die direkt mit dem Militärflugplatz Meiringen verbunden sind und nota bene vom Steuerzahler berappt werden. Der Tourismus bietet zur Zeit noch rund 60% der Arbeitsstellen in der Region. Diese Stellen sind in Gefahr!

Liebe Gäste, Sie ersehen aus obiger Auflistung, dass es nicht um die Abschaffung der Armee, sondern um ein Nebeneinander von Tourismus und Armee geht. Hohe Offiziere des VBS sind auch ihrerseits der Ansicht, dass die Schweiz über mindestens 5 bis 6 Militärkriegsflugplätze verfügen sollte. Sturheit verhindert jedoch die absolut notwendige Korrektur.

Auch NR Amstutz hat mit seiner Motion, die von 72 Nationalräten unterzeichnet wurde, vom VBS verlangt, dass das Stationierungskonzept für Kampfjets nochmals überprüft und angepasst wird!

Helfen Sie uns, dass unsere Gäste aus der Schweiz, aus nah und fern unserem Land nicht den Rücken kehren, sondern unsere einmalige Region als Ziel von ereignisreichen, ruhigen, einmalig schönen Ferien auswählen.

Stimmen Sie JA für die Franz Weber-Initiative, damit das VBS die dringend erforderliche Anpassung des Stationierungskonzeptes verwirklicht und zukünftig von 6 Flugplätzen aus die Sicherheit der Schweiz, der sportlichen Anlässe, des WEF gewährleistet.

Wir danken Euch für die Zeit, die Ihr uns zur Verfügung gestellt habt und danken herzlich für Eure wertvolle Unterstützung!

HOTELIERVEREIN BRIENZ

Hansjörg Imhof, Präsident

Ist die Mobiltelefonie mitschuldig am Bientod?

Auch bei uns hat es begonnen, das Bienensterben. Wenn diese nützlichen Insekten verschwinden, droht eine Nahrungsmittelversorgungskrise. Milliardenfach ist bereits der Verlust an Honigbienen. Rund jedes vierte der 2,4 Millionen Bienenvölker der USA ist eingegangen. In Europa beträgt der Rückgang im Durchschnitt auch schon rund 25 Prozent. Die Biologen sind ratlos, die Gründe des Massensterbens liegen im Dunkeln. Ernährungsexperten warnen vor den Folgen für den Menschen.

Bienen produzieren nicht nur Honig, sie bestäuben weltweit mehr als 90 Gemüse-, Nüsse und Obstsorten, darunter Äpfel, Nüsse, Avocados, Sojabohnen, Spargel, Broccoli, Sellerie, Kürbisse und Gurken. Auch Zitrusfrüchte, Pfirsiche, Kiwis, Kirschen, Blau- und Erdbeeren und diverse Melonensorten gehören dazu. – Etwa ein Drittel unserer Ernährung beruht auf Pflanzen, die von Insekten bestäubt werden – 80 Prozent davon durch Honigbienen. Auch Rinder ernähren sich von vielen Pflanzen, die

gleichfalls von Bienen bestäubt werden. Wir sind auf die Bienen absolut angewiesen.

■ Daniel Favre

Gründe, warum es mit den Bienen abwärts geht

In seinem Artikel „Alarm für die Bienen und andere Bestäuber-Insekten“, erschienen im Journal Franz Weber Nr 82, führt der Autor Dr. Frédéric Jacquemart aus, dass das Verschwinden der Bestäuber-Insekten, besonders der Bienen, auf verschiedene Ursachen zurückzuführen ist, unter anderem auf genetische Veränderungen, auf Krankheitserreger und Feinde (Milben, Käfer, Hornissen), auf falsche Ernährung der Bienen (Verschwinden von Hecken, Getreidemonokulturen, Rückgang der biologischen Vielfalt, moderne Bodenbearbeitung) aber auch auf aggressive Insektenvernichtungsmittel. Eine weitere Hypothese F. Jacquemarts besteht darin, dass auch von Pflanzen abgegebene Signalsubstanzen, die zur Kommunikation unter Pflanzen und Tieren dienen, negativ wirken, indem durch spezifische Züchtungen, aber auch durch den Einfluss neuer Insektizide oder Genmanipulation in Pflanzen neue Moleküle entstehen und das Verhalten der

Bestäuber-Insekten stören könnten.

Das Verschwinden der Bienen ist zu einem Brennpunktthema geworden: In der Sendung „Auf den Punkt gebracht“ des Westschweizer Fernsehens (TSR) vom Sonntag, 8. Juli 2007, meinte Daniel Charrière, Wissenschaftler an der Forschungsstation „Agroscope Liebefeld-Posieux“, unter dem Titel „Angst in den Bienenhäusern“, es seien vor allem Viren und Bakterien, die den gefährlichen Einbruch bei den Bienen bewirken. Im gleichen Bericht wird auch über die möglicherweise schädliche Wirkung elektromagnetischer Felder von Mobilfunk-Antennen

und Handys berichtet. So könnten elektromagnetische Strahlungen für den Bientod mitverantwortlich sein. Der für die Sendung verantwortliche Journalist jedoch relativierte, die bisherigen Studien zu genetischen Veränderungen bei den Bienen, zum Einfluss von Pestiziden und gar zur Handy-Strahlung seien nicht besonders überzeugend. Solche leichtsinnig geäußerten Behauptungen erstaunen, gibt es doch wissenschaftliche Studien, die klar belegen, dass die Emissionen von Mobilfunk-Antennen und die elektromagnetischen Felder von Handys sehr wohl am Bienen-drama mitschuldig sein könnten.

Elektromagnetische Strahlungen und der Bientod

Pioniere in der Forschung über die Auswirkungen der elektromagnetischen Strahlung auf Insekten, insbesondere bei Bienen, sind Professor Hermann Stever und seine Wissenschaftler am „Deutschen Institut für Informatik“ der Universität von Koblenz-Landau. (1) Mit seinen Mitarbeitern am „Institut für ökologische Naturwissenschaften“ und am „Institut der Naturwissenschaften und Bildung“ der gleichen Universität beschäf-



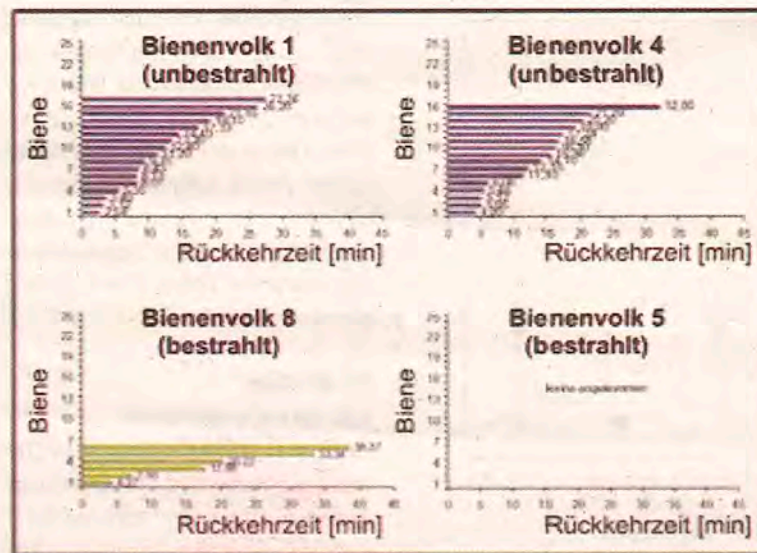
Honigbiene (apis mellifera)

Erratum : Im JFW Nr 82 zeigte das Bild auf den Seiten 2 und 18 nicht eine Honigbiene sondern eine Schwebefliege.

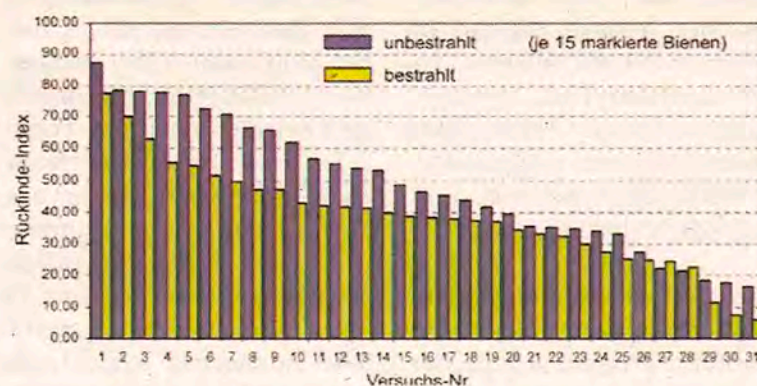
tigte er sich experimentell mit den „nichtthermischen Wirkungen“ elektromagnetischer Felder auf die Hausbiene (*Apis mellifera carnica*). Die bisherigen Erfahrungen und Resultate zeigen ein bemerkenswertes Bild.

In Rahmen einer 2005 unter dem Titel „Verhaltensänderung unter elektromagnetischer Exposition“ (2) erstellten Modellstudie haben die Wissenschaftler Mobilfunk-Basisstationen in den Boden von zwei Bienenkörben eingebaut. Es handelte sich um DECT-Systeme (Digital Cordless European Communications) für die Handykommunikation (Senderfrequenz 1900 MHz, Durchschnittsleistung 10 mW, Maximalleistung 250 mW, Impulsfrequenz 100 Hz). Die Bewegungen der Bienen, Abflug und Rückkehr (30 000 bis 40 000 pro Bienenkorb), wurden mit Hilfe eines automatischen Zählsystems, einem sogenannten „BeeScan“, gemessen, ergänzt durch Handmarkierung der Bienen. Als Kontrollgrösse wurden entsprechende Bienenkörbe ohne Sender unter sonst gleichen Bedingungen mit gemessen.

Am 7. Juli 2005 wurde das Flugverhalten der Bienen in allen Versuchskörben zwischen 12.10 Uhr und 12.55 Uhr unter identischen Bedingungen bezüglich Klima und Temperatur beobachtet. Es zeigte sich als erstes, dass die Zahl der Bienen von Körben ohne Bestrahlung in viel grösserer Zahl mit Honig in die Körbe zurückkehrten, als bei den Körben, die mit der DECT-Station ausgerüstet waren. Es kamen während der 45 Minuten Messzeit bei den unbestrahlten Körben 40 % der markierten Bienen zurück, während in der gleichen Zeit bei den Körben mit elektromagnetischer



Die Bienen, die den elektromagnetischen Feldern einer DECT-Telefonie-Station ausgesetzt waren (Grafiken unten, „bestrahlt“), kehrten in deutlich kleinerer Anzahl zum Bienenkorb zurück als die unbestrahlten Bienen (Grafiken „nicht bestrahlt“, oben) und sie brauchten wesentlich mehr Rückkehrzeit. In einem Fall der bestrahlten Körbe kehrte während der 45 Minuten Messzeit sogar keine einzige markierte, zum Honigsammeln ausgeflogene Biene zurück (Bienenstock 5)! (Die Ergebnisse können auch in Englisch nachgelesen werden.) (4)



Signifikante Unterschiede zeigten sich auch diesmal in der benötigten Rückkehrzeit zu den Körben zwischen den „bestrahlten“ und den „unbestrahlten“ Bienen: Je höher die Säulen (Rückfinde-Index) in der Grafik sind, desto mehr Bienen fanden den Rückweg. Bei praktisch jedem Versuch zählte man weniger bestrahlte Bienen, die in den Bienenkorb zurückkamen, als nicht bestrahlte Bienen. (Die Ergebnisse können auch in Englisch nachgelesen werden.) (6)

schon nur eben 7 % der markierten Bienen den Rückflug gemeistert hatten. (3) Ausserdem dauerte die Zeit vom Verlassen des Stocks bis zum Rückflug bei den bestrahlten Bienen deutlich länger als bei ihren unbehelligten Kolleginnen.

In einer 2006 von den gleichen Forschern veröffentlichten

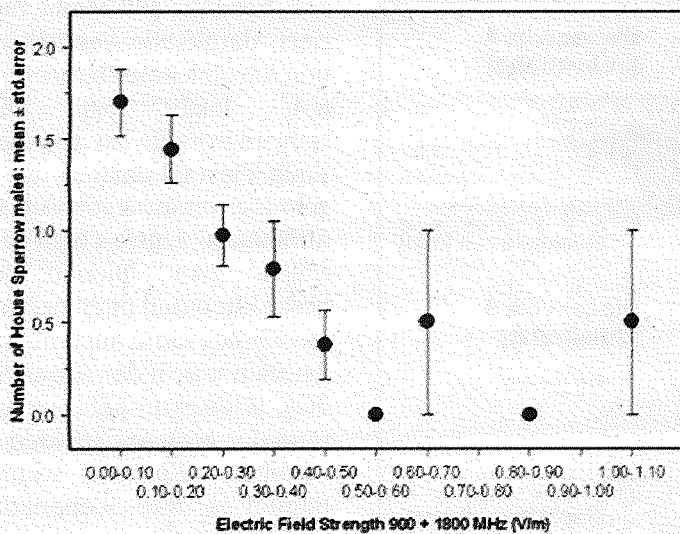
Nachfolgestudie unter dem Titel „Verhaltensänderung der Honigbiene mellifera unter elektromagnetischer Exposition“, (5) wurden die Bienenkörbe diesmal mit Metallgittern umgeben um unerwünschte, nicht kontrollierbare Fremdeinflüsse zu verhindern. Die Flugdistanz der Bienen zur nächsten Futterquelle wurde

auf ungefähr 500 Meter reduziert, damit alle Versuchsbiene die gleichen Chancen hatten, leicht zu einer Nahrungsquelle zu gelangen. Auch diesmal zeigten die Ergebnisse einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Bienen der bestrahlten und nicht bestrahlten Körbe (wenn auch nicht so deutlich wie in der ersten Studie). Wiederum kehrten während der Messzeit aus den bestrahlten Körben weniger Bienen in ihre Bienenkörbe zurück.

Wirken elektromagnetische Felder auch auf andere Tiere negativ?

Die Bienen sind offenbar nicht die einzigen Tiere, die nachweislich unter dem Einfluss elektromagnetischer Felder von Mobilfunkanlagen leiden.

Ebenso scheinen sich die Populationen von Spatzen oder weissen Störchen unter diesem Einfluss zu verkleinern. – In einer wissenschaftlichen Studie unter dem Titel „Mögliche Auswirkung der elektromagnetischen Strahlung von Mobilfunk-Basis-Stationen auf die Populationsgrösse von Hausspatzen (*Passer domesticus*)“ (7) haben die Forscher Joris Everaert und Dirk Bauwens die Langfristwirkung von elektromagnetischer Strahlung bei Hausspatzen während der Fortpflanzungsperiode untersucht. Dabei ging es um den Einfluss elektromagnetischer Strahlung niedriger Intensität, wie sie von Basisstationen für die Mobiltelefonie entsteht. Für die Versuche wurden sechs Wohngebiete in Belgien ausgesucht. Besonders interessierte die geografische Verteilung der Zahl von männlichen Hausspatzen in 150 Orten kleiner Grösse in diesen sechs Wohngebieten (Sektoren) und deren



Je stärker das elektromagnetische Feld wirkt (Electric field strength), desto weniger männliche Spatzen sind anzutreffen, was wiederum zur Verkleinerung der gesamten Population führt. Das elektrische Feld (in Volt-Meter) repräsentiert in der Grafik die Stärke des elektromagnetischen von Mobilfunkantennen induzierten Strahlungsfeldes.

Veränderung durch den Einfluss elektromagnetischer Strahlung von Mobilfunk-Antennen-Relaisstationen in diesen Sektoren. Die Studie zeigte, dass sich die Anzahl der männlichen Spatzen, bezogen auf die geografische Verteilung, stark veränderte, und dass ihre Anzahl markant abnahm, je mehr die Populationen den elektromagnetischen Feldern mit Frequenzbändern zwischen 900 bis 1800 Megahertz ausgesetzt waren. Diese Beobachtungen waren in jedem der sechs untersuchten Sektoren bemerkbar. Trotz gewisser geografischer Unterschiede unter den Sektoren und trotz der verschiedenen Anzahl von Vögeln verringerte sich der Vogelbestand insgesamt immer entsprechend der Stärke der elektromagnetischen Strahlung. Somit lässt sich sagen, dass sich ein langfristiger Einfluss elektromagnetischer Strahlungen ab einer gewissen Intensität deutlich negativ auf die Anzahl und das Verhalten der Hausspatzen in der Natur auswirkt.

Gleichartige Ergebnisse führen zum Rückgang von weis-

sen Störchen die unter dem Einfluss elektromagnetischer Felder Mobilfunkantennen stehen. Das wurde durch den Forscher Alfonso Balmori in einer wissenschaftlichen Arbeit unter dem Titel „Effects of Electromagnetic Fields from Phone Masts on a Population of White Stork (*Ciconia ciconia*)“ (8) publiziert.

Mögliche Auswirkungen elektromagnetischer Wellen von Mobilfunkanlagen auf die Gesundheit, die Vermehrung und das Verhalten anderer Tiere wurden in weiteren wissenschaftlichen Studien dargestellt und diskutiert: So bei Nutztieren in der Landwirtschaft („Die Auswirkungen elektromagnetischer Felder von Mobilfunksendeanlagen auf Leistung, Gesundheit und Verhalten landwirtschaftlicher Nutztiere: Eine Bestandsaufnahme“ (9)), speziell bei Kälbern („Das Verhalten von Milchrindern unter dem Einfluss elektromagnetischer Felder“ (10)), bei Mäusen („RF radiation-induced change in the prenatal development of mice“ (11)), bei Hühnern („Influ-

ence of the electromagnetic field of the mobil phones on chicken embryos, to the evaluation of the dangerousness after the criterion of this mortality“ (12)), sowie bei Ratten („Nerve cell damage in mammalian brain after exposure to microwaves from GSM mobil phones“ (13)).

Abgesang nur für die Bienen?

In ihrem Artikel „Requiem für unsere Bienen“ (14) legt Dominique Guillet das Augenmerk auf die Agonie zahlreicher anderer Arten von bestäubenden Insekten; weil auch die Hummeln, Schmetterlinge und Wildbienen vom Aussterben bedroht sind. D. Guillet schreibt: „Gemäss einer Studie von Biesmeijer ist die Vielfalt der wilden Bienen in den letzten 20 Jahren in England um 52 % und in Holland um 67 % gesunken. Europa zählte vorher 2500 Arten wilder Bienen. Was die Schmetterlinge in Belgien betrifft, haben ihre Populationen im Laufe der letzten 25 Jahre, je nach Region, um 75 % bis 100 % abgenommen. Über ganz Europa, so einige gewichtige Studien, dürften 45 % der Schmetterlingsarten vor dem Aussterben stehen“. Allein der Rückgang der Bienen, die durch ihre Blütenbestäubung in der Schweiz einen jährlichen Handelswert von 300 Millionen Franken darstellen, ist gefährlich! (vergl. Fernsehreportage von TSR „Angst in den Bienenstöcken“). Doch sollten die anderen Bestäuber-Insekten ebenfalls genau studiert und beobachtet werden, denn ihr Verschwinden ist so alarmierend wie dasjenige der Bienen. Sterben die blütenbestäubenden Insekten aus, bricht ein ganzer Produktionszweig der Landwirtschaft und der Nahrungskette mit schwerwiegenden Folgen zusammen.

Wie steht es um die Wirkung elektromagnetischer Felder der Mobiltelefonie auf den Menschen?

Eine von Don Maisch 1994 gegründete Internetwebsite „EMFacts Consultancy“ ist dem Studium der Wirkung elektromagnetischer Strahlungen auf die menschliche Gesundheit gewidmet. (15) Rund 750 unabhängige wissenschaftliche Veröffentlichungen zu diesem Thema sind dort zusammengetragen worden. Ungefähr 57 % dieser Studien zeigen nicht-thermische, biologische Wirkungen (allerdings nicht zwingend auf schädlichem Niveau), (16) während 27 % der Studien keine Wirkung nachweisen. – Auch die französische Website „Next-Up“ veröffentlicht regelmässig Informationen über die gesundheitlichen Auswirkungen elektromagnetischer Felder auf die menschliche Gesundheit. (17)

Kritisch sind sie, die Antennen der Mobiltelefonie, möglicherweise umweltschädigend, doch wie steht es um die Mobiltelefone (Handys) selbst? Immerhin sind sie die wichtigste Quelle elektromagnetischer Strahlungen, die den Menschen direkt betrifft! Was weiss man unterdessen dazu? Wo kann man sich informieren?

Das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) hat am 11. 07. 2005 eine Broschüre zum Elektromog in der Umwelt veröffentlicht, (18) in der wir lesen, dass eine Verordnung über den Schutz vor nichtionisierender Strahlung (NISV), am 1. Februar 2000 in Kraft getreten ist. Die Broschüre beschreibt die wichtigsten Emissionsquellen wie Hochspannungsleitungen und Transformatorenstationen.

nen; Eisenbahnlinien; Fernseh- und Radiosender; Mobilfunk-Basisstationen und -antennen; elektrische Apparate (z.B. Föhn, TV, Mikrowellenofen); Schnurlosgeräte (Mobiltelefone, Schnurlostelefone, Fernbedienungen, Internet- und Wi-Fi-Anschlüsse, Babyphone) und gibt Verhaltenstipps. Doch die Verordnung NISV selbst legt nur entsprechend gesetzliche Grundlagen zu den Höchstwerten von Hochspannungsleitungen, Trafostationen, Bahnlinien, Radio- und Fernsehsender und Mobilfunkantennen fest. Deren Strahlung darf in allen öffentlich zugänglichen Orten die festgelegten Emissionsgrenzwerte nicht überschreiten. Für

Appareils électriques utilisés à la maison

Appareil	Champ magnétique (en μT)		
	à une distance de 3 cm	à une distance de 30 cm	à une distance de 1 m
Sèche-cheveux	6–2000	0,01–7	0,01–0,3
Rasoir électrique	15–1500	0,08–9	0,01–0,3
Perceuse	400–800	2–3,5	0,08–0,2
Scie électrique	250–1000	1–25	0,01–1
Aspirateur	200–800	2–20	0,1–2
Machine à laver	0,08–50	0,15–3	0,01–0,15
Sèche-linge	0,3–8	0,1–2	0,02–0,1
Fer à repasser	8–30	0,1–0,3	0,01–0,03

gik der NISV, dürfte der Wert der Emissionen elektromagnetischer Strahlung für Mobiltelefone mit der Frequenz 900 MHz - 1,8 GHz den Grenzwert von 200 NanoTesla nicht überschreiten!

Grenzwerte für elektromagnetische Felder bei Mobiltelefonen sind jedoch im Dokument des BUWAL nicht

Appareils de cuisine

Appareil	Champ magnétique (en μT)		
	à une distance de 3 cm	à une distance de 30 cm	à une distance de 1 m
Cuisinière électrique	1–50	0,15–8	0,01–0,3
Four à micro-ondes	40–200	4–8	0,25–0,5
Réfrigérateur	0,5–2	0,01–0,3	0,01–0,3
Machine à café	1–10	0,1–0,2	0,01–0,3
Mixeur plongeant	60–700	0,6–10	0,02–0,3
Toaster	7–20	0,06–1	0,01–0,3

Appareil	Champ magnétique (en μT)		
	à une distance de 3 cm	à une distance de 30 cm	à une distance de 1 m
Radio-réveil	3–60	0,1–1	0,01–0,02
Couverture chauffante électrique	jusqu'à 30		
Téléviseur	2,5–50	0,04–2	0,01–0,15
Écran TCO		0,2 (50 cm)	
Chauffage électrique au sol		0,1–8	
Radiateur	10–180	0,15–5	0,01–0,25

„Geräte allgemeinen Gebrauchs“

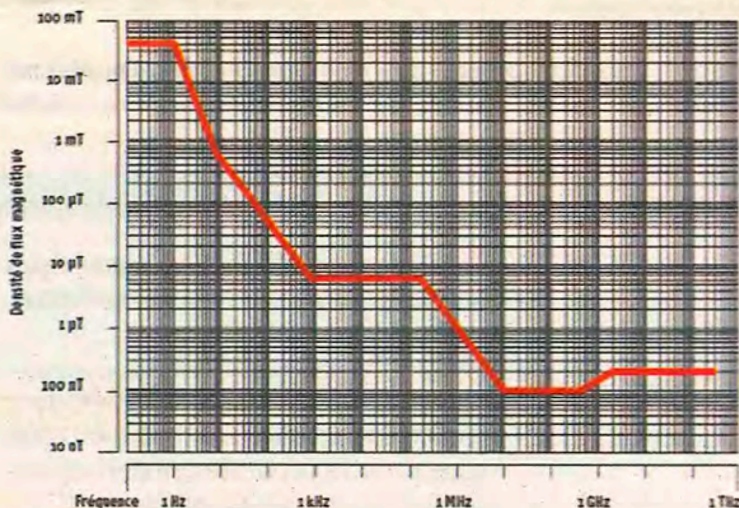
Text: Elektromagnetfelder verschiedener Geräte allgemeinen Gebrauchs. Doch keine Angaben für das Mobiltelefon!

cker, Fernseher, usw.

Information zu den elektromagnetischen Strahlungswerten (in microTesla) von Mobiltelefonen sind relativ schwer zu finden, weil die Mobiltelefonie-Dienstleister, die Hersteller und Behörden die Angaben und Normen in Werten für die elektrische Feldstärke (in Volt Meter) und nicht für die elektro-

magnetischen Felder (in Tesla oder in Gauss) angeben, was Grundaussagen und die Vergleichbarkeit mit Grenzwerten erschwert, wenn man die Wirkung von Mobiltelefonen untersucht. Nach einigem Suchen aber ist es gelungen, solche Daten zu finden:

In der Zeitung „Bioelectromagnetics 2005“ (19) der ETH Zürich, findet sich auf den Seiten 125 und 126 ein Artikel mit



„Emissionswerte gemäss NISV“: Dichte der elektromagnetischen Strahlung (in nano, micro und milli Tesla) in Zusammenhang mit der verwendeten Frequenz (in Hz, kHz, MHz, GHz und THz). Lesebeispiele: So dürften 6 bis 7 microTesla bei einer Frequenz von 1 KHz nicht überschritten werden, oder 100 nanoTesla bei einer Frequenz von 10MHz oder bei 100 MHz.

elektrische Apparate und Schnurlosgeräte wie die Mobiltelefone (Handys) hingegen hat die NISV keine Gültigkeit. Die Broschüre listet lediglich einige einfache Massnahmen zur Verminderung von „hausgemachter“ Strahlung auf.

Das ist sehr beunruhigend, denn geht man nach der Lo-

enhalten. Alles, was man findet, sind Ratschläge wie: strahlungsarme Mobiltelefone zu verwenden und möglichst Freisprecheinrichtungen zu benutzen; ergänzt mit Tips für alle Arten von Haushaltsapparaten wie Föhne, elektrische Rasierapparate, Bohrmaschinen, Elektrosägen, Staubsauger, Radiowe-

ELF magnetic field and pulse form characteristics of the five mobile phones.

E-Field	Phones				
	Motorola Timeport	Siemens A50	Nokia 3310	Sony Ericsson T68	Sony Ericsson T610
Pulse Height on Front Side 5mm from Surface [μT]	4,7	7,5	14,6	6,1	4,9
Pulse Height on Back Side 5mm from Surface [μT]	29,5	31,9	33,7	29,5	28,1
Pulse Height on Front Side Extrapolated to 0mm [μT]	8,5	12,4	19,3	8,3	11,7
Pulse Height on Back Side extrapolated to 0mm [μT]	52,8	35,1	66,1	74,8	56,3

„Elektromagnetische Feldstärken von Mobiltelefonen“

Text: Messwerte elektromagnetischer Emissionen von fünf handelsüblichen Mobiltelefonen (Werte in microTesla; $1\mu\text{T} = 1\text{ microTesla} = 1000\text{ nanoTesla}$)

dem Titel „Assesment of ELF magnetic fields from five mobile handsets“ (Messungen der elektromagnetischen Felder von fünf Mobiltelefonen). Die gemessenen Werte reichen von 4 700, nanoTesla bis 74 800 nanoTesla, für die untersuchten Handymodelle unter verschiedensten Bedingungen.

Analysiert man die oben stehenden Grenzwerte in den Grafiken, so müsste man meinen, dass Handys mit Frequenzen von 900 MHz bis 1,8 GHz nicht mehr als 200 nanoTesla an Emissionen elektromagnetischer Strahlung aufweisen sollten. Die von der ETH gemessenen Werte aber überschreiten diese Werte um 23 bis 374 Mal! Man fragt sich wirklich, weshalb solche Informationen für das Publikum nicht offiziell verfü-

bar sind? Ist es wohl zu riskant, das moderne Kommunikationsgerät der

heutigen Gesellschaft, das Handy, offen in Frage zu stellen?

Daniel Favre, Dr. phil. nat. und Amateur-Bienenzüchter

Links

- 1: <http://agbi.uni-landau.de/materialien.htm>
- 2: http://agbi.uni-landau.de/material_download/elmagexp_bienen_05.pdf
- 3: <http://www.next-up.org/pdf/bp20070404dasgrossebienensterben.pdf>
- 4: http://www.next-up.org/pdf/ICRW_Kuhn_Landau_study.pdf
- 5: http://agbi.uni-landau.de/material_download/elmagexp_bienen_06.pdf
- 6: http://www.next-up.org/pdf/preprint_IAAS_2007.pdf
- 7: Electromagnetic Biology and Medicine, 26: 63–72, 2007
- 8: Electromagnetic Biology and Medicine, 24: 109–119, 2005
- 9: www.vetline.de/first_site.htm?id=235794&p=dpt_2003_11_0850.pdf
- 10: Prakt Tierarzt 2002; 83 (3): 260 - 267
- 11: Bioelectromagnetics. 1997;18(6): 455-61.
- 12: Radiat. Biol. 2003, 5, 541–544
- 13: <http://www.alerte.ch/etudes/slaford.php> et <http://www.elektrosmognews.de/salfordjan2003.pdf>
- 14: <http://www.liberterre.fr/gaiaSophia/agriculture/pollinisateurs/requiem01.html> und <http://storage.canalblog.com/18/89/54872/14996982.pdf>
- 15: <http://www.emfacts.com/>
- 16: <http://home.scarlet.be/~tsf94646/001/sources.htm>, <http://home.scarlet.be/~tsf94646/001/index.htm> und <http://home.scarlet.be/~tsf94646/001/documents/EMF%20&%20Health%20-%20Over%20900%20Studies%20.pdf>
- 17: <http://www.next-up.org/intro3.php>
- 18: <http://www.bafu.admin.ch/php/modules/shop/files/pdf/phpbHTvw1.pdf>
- 19: <http://bioelectromagnetics.org/bioem2005/bioem2005-abstracts-large.pdf>

Ich bestelle ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber à CHF 20.–

☐ Deutsch

☐ Französisch

☐ für mich persönlich

Name und Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

☐ als Geschenk (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Unerschrocken, unabhängig, kompromisslos in der Verteidigung der Wahrheit und spannend !

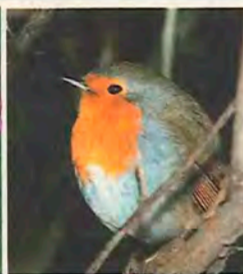
* Das JOURNAL FRANZ WEBER steht an vorderster Front für Tierschutz, Naturschutz und Heimatschutz, wie seine Herausgeberin, die Fondation Franz Weber.

* Das JOURNAL FRANZ WEBER geht aber noch weiter und greift Themen auf, die sonst niemand anrührt. Es beleuchtet die andere Seite der Gesellschaft, der Politik, der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Spiritualität. Das Journal stellt Fragen, unbequeme, provozierende, «naive».

* Es rüttelt auf, schaut hinter Kulissen und Fassaden, regt zur Weitsicht und zum Nachdenken an, kann auch schockieren, wie alles wirklich Antikonformistische.

* Als Leser oder Leserin des Journals sind Sie offenen Geistes. Sie sind bereit, Dinge zu lesen, die Sie sonst nirgends lesen, die Sie aufwühlen, die Sie mitreissen, die Sie zur Meditation oder zum Handeln inspirieren.

* Das JOURNAL FRANZ WEBER ist ein Treffpunkt der freien Meinungen, eine Plattform des Dialogs par excellence.



Ich möchte Gönnermitglied der Fondation Franz Weber werden und bezahle deshalb CHF 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis.
Talon einsenden an: FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux oder online bestellen unter www.ffw.ch Rubrik Journal Franz Weber



Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere



Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, wer-

den nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört

auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis. Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: «Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____» (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Spendenkonten

FONDATION FRANZ WEBER

CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto: Fondation Franz Weber



Auskunft FONDATION FRANZ WEBER

Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Das Leben – ein Weg der Initiation!

■ Alika Lindbergh



Wer hat sich nicht schon mit der Frage nach dem Sinn des Lebens beschäftigt? Und wer hat sich nicht schon gefragt, ob das Leben denn überhaupt einen Sinn habe? Und wenn es denn einen hat, wohin führt er uns?

Kaum einmal stellen wir uns diese Frage, wenn wir glücklich sind und zufrieden das Leben genießen. Aber angesichts des ganzen Grauens überall auf der Welt, dem Schmerz, der inneren Leere vieler Existenzen und der sichtbaren Unsinnigkeit bestimmter Ereignisse, fragen wir naiv: „Warum?“ Wem nützt das alles? Warum gibt es so viel Schmerz, so viel vergeudete Kraft, so viele Tränen, so viel Angst und Schreie – warum aber auch so viel verschenkte Liebe, so viel guter und unbeugsamer Wille, so viel aufgewendete Lebensenergie? WARUM?

Was auch immer uns widerfährt, aber besonders wenn ein Unglück zu erleiden ist, fragt die Mehrheit der Menschen „WARUM?“, ruft das Unergründbare, Unsichtbare, die Unendlichkeit an, fragt in die Leere unseres Nichtwissens: „Warum?“

Und wer hat es nicht schon gefühlt, dieses Ausgeliefertsein, eine Ohnmacht ohne Antwort, ein Taumeln im Entsetzen vor der möglichen Leere, im Wissen um die offenkundige Tatsache, dass wir nur winzige Staubkörner sind, unwichtige, zufällige Lebewesen auf einem unbedeutenden Planeten, verloren in der Weite der Milliarden von Galaxien, den Hauch der Unendlichkeit kaum ahnend. Wir scheinen nichts zu sein. Armselig und nichts! Und doch...warum existieren wir, und warum trägt jeder von uns den geheimnisvollen Atem des Lebens in sich,

empfindet jeder sein Leben als eine wichtige, notwendige Sache, auch wenn sich ihm selbst der Sinn dieses Lebens nicht offenbart.

Warum bin ich „ich“ und nicht ein anderer? Warum bin ich gerade „hier“ und nicht „dort“? Warum bin ich überhaupt am Leben?

Die Antwort liegt in uns, aber viele unter uns sind sich dessen nicht bewusst, obwohl diese Antwort jede unserer Entscheidungen bestimmt. Tragisch ist, dass es für viele Menschen keine wirkliche Antwort gibt, nichts, sie leben vor sich her, sind innerlich leer und ausgelaugt.

Das ist vielleicht der Grund, warum der Mensch das ängstlichste aller Lebewesen ist, aber auch das labilste; und für sich selbst und andere das gefährlichste. Ohne Unterlass wiederholt er den gleichen alten Fehler: Er pflückt die Früchte vom Baum der Wissenschaft, statt die klaren Regeln der Natur zu beachten; Regeln, die Gleichgewicht und Harmonie bedeuten. Die Natur kennt das Nichts nicht! Das Unnütze, das Absurde ist in der Natur abwesend. Alles, was da ist, ist nützlich, sogar unerlässlich, einschliesslich des Todes, der das künftige Leben nährt ...

Die Tiere haben die angeborene „Weisheit“, nichts von Gott (oder von der Natur, die

der gleichen erhabenen Ganzheit angehört) zu fordern und vom Leben nichts anderes zu erwarten, als es zu leben. Beobachtet man sie, so stellt man fest, dass sie alle eine gesunde Bereitschaft zur Lebensfreude besitzen, die an sich schon, auch für uns, eine Antwort auf die Lebensfrage ist. Ich bin überzeugt, dass ihre wunderbare emotionale Intelligenz den Tieren das Lebenswissen bringt, das uns unser stolzer Intellekt verwehrt.

Er wäre für uns zweifellos richtig, und auch gesünder, statt andauernd das ängstliche «Warum» im Geiste zu wälzen, den tiefen Sinn des Lebens und die engen Bande, die es mit den Strukturen des Universums verbinden, durch die subtilen Mittel unserer Animalität zu erfüllen. Die Antworten sind da, zu entdecken im Zentrum unserer Emotionen, an der geheimnisvollen Stelle, die wir unser «Herz» nennen (und die nichts mit dem gleichnamigen Organ zu tun hat), dort, wo eine Seele vibriert, deren Existenz sich zwar wissenschaftlich nicht beweisen lässt, die aber den Kern unseres Individuums bildet. Und in der Tat, wer von uns hat nicht schon gefühlt, dass Etwas unseren Körper bewohnt, und dass es dieses Etwas ist, das die Essenz unseres «Ich» ausmacht.

Weil ich das Glück hatte, weil mir die Gnade eines «Nahtod-Erlebnisses» zuteil wurde, erscheinen mir die „Gründe“ und der Sinn unseres irdischen Lebens vielleicht klarer als vielen meiner Mitmenschen.

Die Zeit, die uns entweder veredelt wie ein Kunstwerk oder abschleift und zerbricht

wie einen misslungenen Entwurf, hat mir gewisse Wahrheiten aufgezeigt, die ich gerne in aller Freundschaft mit meinen Lesern teilen möchte. Ich erhebe nicht den Anspruch, die Antwort zu besitzen, aber vielleicht sind ein paar wichtige Elemente, die ich auf meinem Lebensweg und am Rande der freundlichen Ufer des Todes gefunden habe, für manche unter Ihnen von Interesse. Ich wünsche es zutiefst, weil mir diese Erfahrungen viel Gelassenheit und innere Freude geschenkt haben, die ich an andere weitergeben möchte.

Doch bevor wir zusammen den unsichtbaren Weg der Seele betreten, schauen wir nochmals auf eine wichtige, zentrale und bestimmende Wahrheit: Jedes Lebewesen hat einen Grund zur Existenz in dieser Welt. Es ist seine Aufgabe, in der komplexen Gesamtheit aller lebenden Wesen das wunderbare Gleichgewicht des irdischen Lebens zu bewahren. Das ist wohl die einzige Gewissheit, die wir haben! Aber ist sie nicht wunderbar?

Obwohl mikroskopisch und zerbrechlich, hat jede einzelne Zelle ihre Rolle in der Gesamtheit der Zellen zu spielen, die unseren Körper bilden. So winzig oder relativ unsere individuelle Bedeutung als Mensch auch immer ist, wir sind wie eine Zelle ein Teil des grossen Körpers «Erde» und ermöglichen und bewahren dadurch den grösseren Zusammenhalt. Ganz wie die Zellen unseres Organismus können wir uns fortpflanzen oder verschwinden, können wir uns zerstörerisch vermehren oder unsere Rolle klug und verantwortungsvoll wahr-

nehmen, können wir unsere Verteidigung mobilisieren oder untergehen.

Aber niemand kann behaupten, nicht Teil dieses Grossen Ganzen zu sein, nicht zur Erde zu gehören. Jeder hat hier seine bescheidene Aufgabe zu erfüllen, während kurzer oder über längere Zeit, und immer gilt es das harmonische Zusammenleben mit dem Rest der lebenden Welt zu sichern: Nur der überhebliche menschliche Stolz kann sich gegen eine derart edle und klare Bestimmung auflehnen und gar sich selbst als wertvoller und über der restlichen Natur stehend bezeichnen. Was auch immer uns dazu antreibt, unser Ego darf nicht dominieren, wenn es um den Sinn des Lebens und unserer gemeinsamen Existenz geht.

Wird uns eine schwere Prüfung auferlegt, werden manche gehässig, egoistisch und verstockt, während andere zum Besseren aufblühen, im Mitleid aufgehen, für andere eintreten, teilen und helfen. – Das Leben scheint wie ein Reagenzglas zu sein, in dem unsere Möglichkeiten getestet werden, ein Raum, in dem der Entwurf entsteht, der später zum Meisterwerk führt,

als würde hier im Leben die Seele geformt, um uns auf das Leben nach dem Leben vorzubereiten.

Dass uns die Prüfungen des Lebens manchmal überfordern, bedeutet wenig: Unsere Seele wird gestärkt, gereinigt, selbst wenn sie sich manchmal verirrt. – Und was kommt nachher? Ich weiss es nicht! Ich nehme aber an, dass der Weg auf einer höheren Stufe weitergeht.

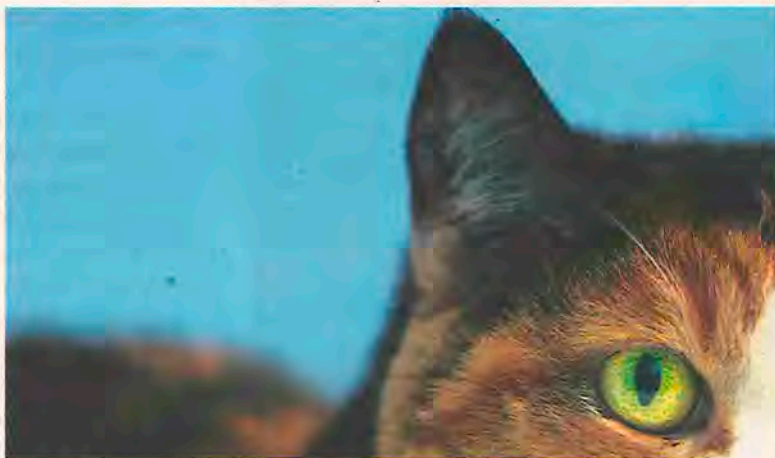
Ja, ich empfinde das Leben wie ein Experiment, das zur Perfektion strebt. Es ist seltsam und doch irgendwie einleuchtend, dass Menschen, die sich das Leben nehmen wollten und aus einem Nartod-Erlebnis zurückkehren, niemals wieder einen Selbstmordversuch unternehmen, obwohl die Welt der unendlichen Liebe, in die sie einen kurzen Blick werfen durften, ihnen unendlich anziehend erscheinen musste. Doch sie kehren beruhigt und mit der Gewissheit ins Leben zurück, dass die ihnen gegebene Wegstrecke noch nicht zu Ende ist, dass sie noch nicht bereit sind und später besser gerüstet sein werden, und stellen sich erneut gelassen den Prüfungen des Lebens.

Vor einiger Zeit bin ich einem auserlesenen Menschen begegnet: Jacques Iskander. Vor dem zweiten Weltkrieg war er Mitarbeiter von Coco Chanel, dann wurde er, als Jude, in eines der schlimmsten deutschen Konzentrationslager deportiert.

Und dort, unter den entsetzlichen, unmenschlichsten Bedingungen wuchs der oberflächliche Snob, der leichtfertige Homosexuelle, der nur Firlefanz im Kopf hatte, über sich hinaus. Er fand die Kraft, seine Mitgefangenen, inmitten des Leids, zum Lachen zu bringen. – Bei seinen Folterknechten galt er wegen seiner Schabernacks als ein hirnloser Hanswurst. Aber sein Lachen half Vielen, und ohne grosses Aufhebens teilte er heimlich seine magere Nahrungsration mit den Schwächsten.

Er hatte das Glück darin gefunden, andere zu lieben, ihnen zu helfen, und er erlebte selbst das Glück, lebend aus der Hölle zurückzukehren. Sicher, seine Gesundheit hatte sich stark verschlechtert, er war zerbrechlich geworden. Aber er strahlte nun ein inneres Licht aus. Die erlittene Ungerechtigkeit und Grausamkeit hatten aus Jacques einen Engel gemacht. Er verstand dies als Geschenk für die letzte Reise, die ihm in der Hölle bewusst und vertraut geworden war, denn er hatte am Rande des Todes die unendliche Kraft der Liebe kennen gelernt.

Wenn wir zu lieben lernen, lernen wir die Sprache des Jenseits, denn die Liebe macht den Sinn unseres Lebens aus, sie ist unsere schwerste Last, aber auch unser einziges Licht.



Die Tiere haben die angeborene „Weisheit“, nichts von der Natur zu fordern und vom Leben nichts anderes zu erwarten, als es zu leben.

Die Sonne sinkt

Erzählung von Franz Weber



Der stille Platz zwischen den alten Häusern auf der Butte Montmartre, über den ich im Sommer so oft geschlendert war, lebte in meiner Erinnerung durch die tiefen Schatten seiner üppigen alten und jungen Kastanienbäume, die ihn hoch überwölbten, und durch das klingelnde Geplauder des Brunnens, auf dessen Rand vier schlanke Frauenfiguren auf erhobenen Armen eine Kuppel trugen. Liebespaare, spielende Kinder, manchmal ein paar alte Frauen oder verschlafene Clochards teilten sich die wenigen Bänke, und über die abgewetzten Pflastersteine trippelten gurrende Tauben.

An jenem Tag im Dezember erkannte ich nach langer Abwesenheit den Platz kaum wieder. Die Schatten waren verschwunden, das kahle Geäst der Bäume schien wie mit Tusche nachgezogen in den fahlen Himmel gezeichnet. Der Brunnen, dessen Klingeln verstummt war, trat mit dem Fehlen des Blätterwerks gewichtiger in Erscheinung. Sein leuchtendes Grün, das ich früher kaum wahrgenommen hatte, so vollkommen verschmolz es mit den sieghaften Farben des Sommers, drang mir in der Nacktheit der Stunde fast schmerzhaft ins Bewusstsein. Und als ebenso aufdringlich empfand ich das Braun der frisch gestrichenen Bänke. Sogar unter dem düsteren Schleier des Winters erschien alles grell, einem unbarmherzigen Licht ausgeliefert. Der Zauber des Ortes schien mir gebrochen.

Ich wandte mich ab, enttäuscht, eine unbestimmte Pein in der Seele; doch im Weitergehen drängte sich langsam wieder das Sommerbild des Platzes in mein Bewusstsein, so wie es vor meinem inneren Auge stand. Es liess mich zögern, liess mich kehrtmachen: Ich schritt den Weg zurück und stieg noch einmal die Stufen zu dem Platz hinauf. Er war menschenleer. Nur ein paar Tauben pickten in den vereisten Rinnen nach unsichtbaren Krümeln. Ich stand in Betrachtung des schweigenden Brunnens und begriff auf einmal, dass sein Schweigen nichts anderes war als das Echo des Lebens, des verhaltenen Lebens der

Bäume. Sogar im schrillen Grün der vier Grazien auf seinem Rand und im lauten Braun der Bänke spürte ich diese verhaltene Erwartung. Der Platz offenbarte mir seine andere Realität.

An seinem oberen Ende gewahrte ich jetzt zum ersten Mal ein Haus im Stil einer vergangenen Epoche, das eine von Efeu überwachsene Mauer zur Hälfte verhüllte. Ich tat ein paar Schritte, rutschte auf den eisglatten Pflastersteinen aus und fiel hin. Während ich mich aufraffte, den Schmerz verbeissend, erregte ein bestimmtes Fenster in der Fassade dieses Hauses meine Aufmerksamkeit. Es hatte nichts Besonderes an sich, es war durchaus banal – aber es liess im Hintergrund ein anderes Fenster erkennen. Ein Fenster, das sich in den Himmel öffnete. Solche grossen Durchblicke, im Stadttinnern fast undenkbar, sind auf der Butte gerade im Winter häufig. Und ich gestand mir ein, dass ich ohne die tote Jahreszeit mit ihrem gläsernen Licht niemals das gleichsam Durchsichtige des Platzes wahrgenommen hätte, das mich jetzt fast mehr noch in den Bann zog als das lausig Pittoreske seines Sommergesichtes.

In diesem Augenblick bemerkte ich einen kleinen Jungen, der mich, die Hände in den Manteltaschen vergraben, unter seiner Strickmütze hervor ängstlich beobachtete. Ich wischte den Staub von meinem brennenden Knie.

„Es ist nichts“, sagte ich beruhigend. Und als er fortfuhr, mich schweigend zu betrachten, fügte ich eine Frage hinzu:

„Wohnst du hier?“

Er schüttelte den Kopf.

„Wohnst du weit von hier?“

Er nickte stumm, mit abweisendem Blick, schon im Gehen begriffen, und verschwand in einem Seitengässchen. Ich fand mich allein vor dem romantischen Haus.

Eine schmale Steintreppe führte zu dem Garten, der hinter der Mauer versteckt lag. Auf grünen Fensterläden glitzerte Rauheif. Ich stieg die letzten Stufen hinauf und betrat einen Rasen, schritt über frostknisternde Blätter, die der Herbstwind zurückgelassen hatte. Das Haus stand schweigend. Alle Fenster waren dicht verschlossen – ausser einem einzigen, das zum Garten hinaus weit offen stand. Ein Luftzug bewegte graue Vorhänge. Die Frage, wer hier so unbekümmert der Kälte trotzen mochte, ging mir durch den Sinn. Ich zuckte die Achseln und wandte mich um, blickte über das Dächermeer von Paris, das im leichten Dezemberdunst ruhte.

Schliesslich kehrte ich auf den Platz zurück, der sich in die ersten Abendschatten hüllte. Der Brunnen träumte sein Schweigen. Langsam verschwammen die Häuser in der Dämmerung. Die Kälte schnitt mir ins Gesicht. Es zog mich nach Hause – aber noch stärker zog es mich zurück in jenen Garten. Ich stieg noch einmal das Treppchen hoch.

Das Fenster mit den grauen Vorhängen stand weiterhin offen. Ich trat näher, spähte in einen dunklen Raum, als sich die Fensterflügel, wie

einer unsichtbaren Hand gehorchend, langsam schlossen.

Hinter den Scheiben jedoch wallten leise die Vorhänge. Und dann, langsam, öffnete sich das Fenster wieder, und das Gesicht des kleinen Jungen erschien über dem Gesimse. Ich vermutete ein Versteckspiel, einen kindlichen Scherz und versuchte ein Lachen. Doch das blasse Kindergesicht blieb unbewegt, die ernstesten Augen fixierten mich.

„Guten Abend!“, sagte ich.

Er antwortete nicht, hob aber den Arm und warf mir etwas zu, das auf die gefrorenen Blätter rollte. Ich bückte mich und suchte danach. Vergebens. Als ich mich aufrichtete, war das Fenster geschlossen. Verwirrt stieg ich die Stufen wieder hinab, überquerte den Platz, wo alte Gaslampen ihren kümmerlichen Schein verbreiteten. Ein Strassenwischer streute Sand zwischen den Bänken, verummte Passanten eilten an mir vorbei.

Am nächsten Morgen fand ich mich schon zu früher Stunde wieder auf dem Platz. Der Kälte ungeachtet sass dort ein Maler vor seiner Staffelei. Schwarze Halhandschuhe unterstrichen die Feinheit seiner Finger. Lange graue Haare, die er dann und wann mit theatralischer Gebärde in den Nacken zurückschleuderte, fielen in sein knochiges, schlecht rasiertes Gesicht. Ich trat näher zu ihm hin, er schien es nicht zu bemerken. Auf der Leinwand erkannte ich den Brunnen und das romantische Haus, obgleich sie mir beide nicht in

ihrer gewohnten Realität erschienen. Es war ihre intime Präsenz, viel mehr als ihre greifbare Form, die hier Gestalt annahm, so als malte der Künstler die Rückseite der Dinge. Ich versuchte, dem Malenden meine Gedanken auszudrücken, ihn zu seiner Kunst zu beglückwünschen. Doch er blieb kalt und abweisend. Endlich sagte er, den Blick über die Leinwand hinaus gerichtet:

„Die Sonne sinkt.“

Ich verstand den Sinn seiner Worte nicht, war es doch erst neun Uhr früh und der Himmel schon seit der Morgendämmerung mit einförmigem Grau bedeckt.

„Pardon, Monsieur, was sagten Sie eben?“ fragte ich auf gut Glück.

Der Mann schien mich nicht zu hören. Den Blick auf etwas Unsichtbares gerichtet, stand er von seinem Klappstuhl auf und umkreiste wie im Schlafwandel den Brunnen. Erst jetzt gewahrte ich die junge Frau mit dem reichen, flach gescheitelten Haar, die aus einer Seitengasse auftauchte. Leichten Fusses kam sie über den Platz geschritten und hob grüssend die Hand. Den Maler schien es förmlich zu durchzucken. In fieberhafter Eile raffte er seine Utensilien zusammen, klemmte Pinsel, Palette, Farbkasten und Staffelei unter den Arm und eilte der Frau entgegen. Dann sah ich sie beide miteinander zwischen den Häusern verschwinden, Hand in Hand.

Ich weiss nicht, warum der Anblick des seltsamen Paares den Wunsch in mir weckte, das Fenster mit den grau-

en Vorhängen und dem stummen kleinen Jungen wiederzusehen.

Zum dritten Mal drang ich in den fremden Garten ein. Das Fenster war geschlossen, die Scheiben von Eisblumen überzogen, doch das Haus war belebt. Mieter betraten das Gebäude. Etwas verlegen gab ich mir den Anschein, unter den abgenutzten Türschildern einen bestimmten Namen zu suchen. Als ich mich wieder aufrichtete, war in den Eisblumen des Fensters ein dunkler Fleck erschienen. Weissgrau umrahmt, schwamm darin das ängstliche Knabengesicht, das mich starr fixierte. Ich winkte ihm zu: „Guten Tag“. Es blieb unbewegt. Ich trat näher. Es sank ins Dunkel des Zimmers zurück.

Auf der Gartentreppe begegnete ich zu meiner Verblüffung abermals der jungen Frau mit dem flach gescheitelten, ungewöhnlich dichten Haar. Sie war allein. Ich drückte mich eng an die Mauer und grüsste, doch sie schien mich nicht zu bemerken, stieg abwesend an mir vorbei und verschwand im Hausinnern, die Eingangstüre hinter sich offen lassend. Von Neugierde getrieben folgte ich ihr, wagte mich hinauf ins Treppenhaus des Gebäudes. Niemand. Sie musste also das Gartengeschoss bewohnen.

Nach Hause zurückgekehrt, wollte es mir durchaus nicht gelingen, mich auf die Einweihungsbücher zu konzentrieren, die sonst weiss Gott meine treuen Freunde waren. Ich kam nicht voran mit der These über das „Buch der Toten“. Mein Geist wanderte, die besten Gedanken entschlüpften mir. Am

Nachmittag hielt es mich nicht mehr in der Wohnung; ich kehrte auf den Platz zurück.

Die Bäume suchten einander im Nebel. Das romantische Haus stand in Schleiern. Ich schlenderte am Brunnen vorbei. Das Sommerlächeln der Kuppelträgerinnen stand in seltsamem Kontrast zum grauen Dezemberdunst, der sich als eisiger Beschlag auf dem Brunnenrand niedersetzte, und schien mir das Hell-Dunkel des Lebens selbst vor Augen zu führen. Die Mauer mit ihren düsteren Efeugehängen sah gespenstisch aus. Gestalten mit verdrossenen Gesichtern tauchten aus dem Nebel auf, tauchten unter, erschienen mir schemenhaft, als wären sie nicht von meiner Art. Etwas in mir schrie nach Licht, nach unwandelbarem Licht. Und im Wandern und Wallen des Dunstes glaubte ich eine Gegenwart zu spüren, mir verwandt, die mein Warten teilte.

War es, weil das Grau sich plötzlich lichtete? Am Brunnenbecken lehnte die Frau, der ich vor Stunden auf der Treppe begegnet war. Angst stand in ihrem Gesicht, eine Angst, die sich, ich fühlte es mit Entsetzen, auf mich übertrug. Hinter ihr erkannte ich den kleinen Jungen, der krampfhaft ihren Arm umklammerte. Und plötzlich stiessen beide, sie und das Kind, eine langhallende, erschütternde Klage aus, und auch aus meinem Munde drang ein verzweifelter Stöhnen, das ich nicht zu unterdrücken vermochte. Dann wurde es schwarz vor meinen Augen. Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich von Neugierigen um-

standen. Man bestürmte mich mit hundert Fragen.

„Die Frau und das Kind...!“ Ich zeigte auf den Brunnen, der einsam im gelichteten Nebel stand.

„Sie sollten einen Arzt aufsuchen“, mahnte kopfschüttelnd ein älterer Herr.

„Die Sonne sinkt“, entgegnete ich.

In diesem Augenblick fuhr die Gruppe brüsk auseinander, mit einem Schreckensruf lief jemand die nächste Gasse hinauf, die anderen liefen hinterdrein, fortgerissen von dem Geschrei, das von dort oben her schallte. Widerstrebend folgte ich der allgemeinen Bewegung, sah mit Beklemmung den Menschenaufbau...

„Er ist tot!“

„Habt ihr's gehört, er ist tot!“, kreischten Frauenstimmen durcheinander. „Tot! Ein Balken hat ihn erschlagen!“

Ich bahnte mir einen Weg durch die Menge. Da lag der Maler in einer Blutlache, die grauen Haarsträhnen wirr über dem Gesicht, und ihm zur Seite, mit Blut, Schmutz und Pflasterstaub besudelt, die Leinwand, an der er noch heute morgen gemalt hatte.

Der Gedanke an die Frau und das Kind schoss mir eiskalt ins Herz. Ich musste sie auf der Stelle finden. Ich rannte los, die Gasse hinunter, die Treppe hoch, stürzte in den Garten, wollte an das Fenster hämmern – es stand weit offen. Im Innern wusch eine Frau in blauem Kopftuch die Scheiben.

„Schnell, schnell! Rufen Sie die junge Mutter mit dem langen Haar und den kleinen Jungen!“

Die Frau bekreuzigte sich:

„Spotten Sie nicht. Sie wissen doch, dass sie tot sind.“

Ich begriff nichts. Ich wiederholte:

Schnell, schnell, um Himmelswillen!“

„Was faseln Sie da, seit einem Jahr schon ist sie doch tot! Und auch der Kleine!“

Die Frau ereiferte sich:

„Wer sind Sie überhaupt? Was suchen Sie in diesem Garten? Haben Sie nicht gesehen, dass das hier privat ist?“

In diesem Augenblick kam ein Mädchen atemlos die Treppe heraufgestürzt.

„Madame, ein Unglück...! Ihr Bruder...“ keuchte sie.

*

Während ich langsam die Gasse wieder hinaufstieg, vorbei an schreckensbleichen Gesichtern und gestikulierenden Gruppen, drangen abgerissene Sätze an mein Ohr:

„Es war vor einem Jahr, genau einem Jahr...“ „Seit er seine Frau und seinen Jungen bei diesem schrecklichen Unfall verlor...“ „Man hat ihn praktisch nicht mehr gesehen...“ „Sonderbar... es ist doch sonderbar, dass er genau ein Jahr später umkommt, und auf dieselbe gewaltsame Weise...“

F.W.

Die Leser haben das Wort

Kurzsichtige Armeeführung

Die unnütze Evaluation von Ersatzjets für den Tiger dient weder der Sicherheit der Bevölkerung, noch der Potenz der Schweizer Armee sondern nur derjenigen ihrer Exponenten. Es ist meine Meinung, dass unsere heutige Luftwaffe eine rein prestigeträchtige aber unnütze Steuergeldvernichtungsmaschine ist. Waffensysteme, mit denen nicht im Inland das ganze Einsatzspektrum trainiert werden können, sind nicht glaubwürdig und gehören nicht in die Schweizer Armee. Unsere kurzsichtige Armeeführung plant aber leider noch mit derselben Mentalität wie vor über 60 Jahren. Dabei könnten sogar im Fall eines ausgewachsenen Krieges unsere Kampffjets gar nicht zum Einsatz kommen, weil Start- und Landeplätze innerhalb kürzester Zeit zerstört wären. Es gibt – ob Krieg oder Frieden – keine strategischen oder operativen Situationen, in denen Kampffjets mit Schweizerkreuz vonnöten sind. Auch nicht, wenn man die Terrorgefährdung herbeiredet oder durch Auslandseinsätze der Armee provoziert. Für jedes Szenario reichen die Erzeugnisse der Schweizer Pilatus Werke als Beobachtungsmittel- und/oder Waffenplattformen in Kombination mit Boden-Luft-Abwehrsystemen und eventuell noch Helikoptern vollauf.

Hptm Michael Brandenberger
8800 Thalwil

Lächeln erlaubt

Die Kampfflugzeuge unserer Armee beglücken das Wallis und andere Tourismusgebiete seit Monaten und Wochen, Tag für Tag mit unausstehlichem Getöse am Himmel. Klassisches Fall-

beispiel für akustische Umweltverschmutzung.

Erwarten wir einen Luftangriff auf unser eidgenössisches Steuersystem? Benötigen wir 89 Kampffjets, um ein Mal im Jahr das WEF in Davos lufttraummässig zu überwachen? Ein Anlass übrigens, von dem erfahrungsgemäss wenige Tage später kein Mensch mehr spricht? So oder so ein Unsinn der Sonderklasse. Eine angemessene Aufrechterhaltung unserer Luftwaffe sei unbestritten. Eine Halbierung der Übungen wäre von heute auf morgen ohne Einbussen der Arbeitsplätze möglich.

Klima- und Umweltschutz? Ein „Tiger“-Kampffjet benötigt 1500 Liter Treibstoff in 45 Minuten. (ohne Nachbrenner, der üblicherweise in der Luftkampfübung eingesetzt wird !!). In der Regel jagen 2 Verfolger einen Gejagten. Also 3 mal 1500 Liter gleich 4500 Liter in 45 Minuten. Eine Übung in der Regel 90 Minuten, also 9000 Liter. Und das Gleiche am Nachmittag. Also 18000 Liter pro Tag oder 90'000 Liter die Woche!! Monat für Monat. Und wir sollen „Sparglühbirnen“ anschaffen. Nichts dagegen, aber lächeln erlaubt, bis die Politik den Militärmachos Einhaltung gebietet.

Erwin Schwarz, 3912 Termen

Initiative gegen Kampffjetlärm bedeutet nicht den Tod der Luftwaffe

Als Mitglied der FFW gratuliere und danke ich Ihnen herzlich für den langjährigen, unermüdeten und erfolgreichen Kampf gegen die Zerstörung der Natur zulasten von Menschen, Tieren, Pflanzen, Erdboden, Wasser und Luft.

Als Schweizerbürger und ehemaliger Offizier der Schweizer Armee bin ich entsetzt über das unfaire Verhalten der Eliten unseres Landes im Vorfeld der Abstimmung über die FFW-Initiative gegen Kampffjetlärm. Die Information landauf und ab ist so tendenziös, dass gerade das Wesentliche, das Wahre, das Reale, worauf es ankommt, verhüllt wird. Das Charakteristische daran ist, dass es an der Quelle im VBS beginnt und von den massgebenden Behörden, Politikern, Verbänden, bürgerlichen Parteien und den meisten Medien kritiklos übernommen wird. Die Sorgen und Nöte der vom höllischen Fluglärm und Dreck aus der Luft betroffenen Bevölkerung haben sie nicht.

Dem Leserbrief von Herrn Albert Vincenz (ehemaliger Oberst und Kommandant und des Infanterieregiments 60) mit dem Titel, Initiative gegen Kampffjetlärm bedeutet nicht den Tod der Luftwaffe, stimme ich voll zu.

Peter Loepfe

PS: Link zum Leserbrief:

<http://www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2008/nr4-vom-2112008/leserbriefe/>

Einst gesunde Luftkurorte

Die überdimensionierten, energieintensivsten, höllisch lärmenden Kampffjets FA/18 sind doch für unsere engen Bergtäler absolut nicht geeignet, denn die umliegenden Berge verdreifachen den Krach wie ein Resonanzkasten. In Adelboden, Beatenberg, Kandersteg (einst gesunde Luftkurorte) ist dieser Fluglärm auch während Sperrzeiten oft so schreckhaft und ohrenbetäubend, weil der dröhnend laute Krach von allen Seiten der Berge zurückgeworfen wird und nicht in die Weite entweichen kann. Adelboden wird von allen 3 Militärflugplätzen Sion, Payerne und Meirin-

gen seit einigen Jahren immer mehr beschallt, und der unerträgliche Lärm ist für mich und für viele Touristen extrem störend und bedrohlich. Zusätzlich sind die Kollisionsrisiken in der Luft mit den vielen Gleitschirmen und Helikoptern nicht zu unterschätzen. Es ereigneten sich in dieser Alpenregion schon einige Militärflugunfälle – wie letztes Jahr der deutsche Tornado im Lauterbrunnental. Wahrscheinlich wäre der Schweiz zum Wohlergehen der Bevölkerung, des Tourismus und dem Klima besser gedient, wenn sie wie andere Länder die moderne Flugzeugabwehr ausbauen würde, statt nur die enorm immissionsschädigende Militärfliegerei. Es ist zu hoffen, dass die Bevölkerung an der Urne der Volksinitiative gegen den Kampffjetlärm (Franz Weber) am 24.2.08 zustimmt, damit das VBS und die Politik endlich bessere Lösungen sucht.

Regula Huber – 8703 Erlenbach

Flugplatzkonzept der Luftwaffe überarbeiten

Die F/A-18 „Hornet“ erzeugt beim Start mit Nachbrenner den fünffachen und beim Landen den dreissigfachen Lärm eines F-5 „Tiger“. Viel zu spät wurde erkannt, dass die täglichen Einzelereignisse von Starts und Landungen mit F/A-18-Kampfflugzeugen in Sitten und Meiringen für die meisten Anwohner bezüglich Lärm im unzumutbaren Bereich liegen. In Brienz werden beispielsweise 102 Dezibel (dB), in Unterbach in Pisten-nähe 120 dB gemessen. Gemäss dem offiziellen Lärmbelastungskataster sind es aber nur 55 dB beziehungsweise 70 dB! Hier liegt der Hauptgrund für die laufenden Diskussionen. Die aus der Zivillfliegerei stammende Messmethode führt bei Hochleistungskampfflugzeugen zu falschen Entscheiden in der Raumplanung. Die Luftwaffe argumentiert, „wir sind im erlaub-

ten Bereich“, die Anwohner erleben das nachvollziehbar anders. Nur wenn die neue Armeeführung diesen Sachverhalt versteht, wird ein echter Dialog möglich werden. Inzwischen fordern alle Gemeinden der Flugplatzregionen eine deutliche Reduktion der Bewegungen und in Sitten und Meiringen während der Hochsaison keine F/A-18. Mit oder ohne Initiative von Franz Weber muss das gewählte Stationierungskonzept der Luftwaffe überarbeitet werden.

Werner Ballmer – 4312 Magden

Keine St. Florians-Politik !

Sehr geehrter Herr Weber, Schon viele Jahre stehe ich voll hinter Ihnen und Ihren Bestrebungen.

Auch ich bin gegen den Einsatz der F-18-Militärjets. Aber das St. Florians-Prinzip, das Sie nun zu vertreten beginnen, kann ich nicht gutheissen. Als der Dübendorfer Militär-Flugplatz noch aktiv war, war auch hier die Hölle los! Unser Nah-Erholungsgebiet, der Schaffhauser RANDEN, wurde von der Schweizer Luftwaffe tagelang als Übungsplatz missbraucht. Da die Schweizer Luftwaffe auch mit der deutschen und der österreichischen Luftwaffe gute Beziehungen pflegt, waren sogar diese beiden dort zu finden. Der Schaffhauser RANDEN ist aufgeführt im Schweizerischen Inventar für schützenswerte Landschaften. Er dient der Erholung des Kantons Schaffhausen und des angrenzenden Kantons Zürich. Teilweise steht er unter Naturschutz. Noch heute überzieht dieser verwünschte Dübendorfer Flugplatz Schaffhausen mit dem Lärm der Tante Ju, (Ju-Air) der DC-3 (Classic-Air) sowie unverschämten Militärhelis, die bei jedem Wetter Tiefflüge veranstalten und sich mit ihren deutschen Kollegen treffen. Wir werden uns vehement gegen eine Re-Aktivierung

des Dübendorfer Militär-Flugplatzes wehren.

L. Werner, 8200 Schaffhausen

Leitschnur des Lebens

Ich möchte anregen, folgendes zu erkennen: Die christliche Lehre und was die Kirche daraus gemacht hat, ist häufig weniger schlecht, als behauptet wird. Jesus Lehre selbst ist unantastbar und bildet zusammen mit den Zehn Geboten die Leitschnur des Lebens. In den letzteren ist bereits „alles“ enthalten und nimmt doch nur 10 Zeilen ein. Sie sind unser Gewissen, und kein Mensch war je ohne das, auch wenn er nie davon hörte. JESUS CHRISTUS hat die Lehre vervollständigt für die moderne Menschheit, es ist nichts hinzuzufügen, alles andere (womit die Menschen Bücher füllen) ist Philosophie und nur teilweise gut; jedoch dort, wo das Gewissen, das wir von Gott haben, verdrängt wird, immer schlecht. Darum auch noch die dringende Empfehlung für Eltern (von Schulkindern) von „Hör mal, mein Sohn“ und das entsprechende für Mädchen aus dem Patrona Bavaria-Verlag in Regensburg. Die Kinder sind heute unvorstellbar Bösem ausgesetzt.

*Cornelia Schwerdtfeger
D-31171 Nordstemmen*

So eine Schweiz

Sehr geehrter Herr Franz Weber, Ihr grosses Engagement für Umwelt und Natur in allen Ehren, es wird von mir und sicher vielen Landsleuten sehr bewundert und geschätzt, doch der wahre Grund (für die Misere) liegt viel tiefer: In der Wahnsinns-Ueberbevölkerung insbesondere der Schweiz sowie der ganzen Welt. Bei Kriegsende hatten wir gut 4 Millionen Einwohner (eine Million ist schon zu viel), heute sind es 8 Millionen. In den Berner-Voralpen, wo ich aufgewachsen bin, hatten wir zwar ein äusserst hartes

Bergbauernleben, aber wir hatten Weite und Lebensraum! Der nächste Nachbar mind. eine halbe Stunde weit weg, kein Telefon in den Vierziger Jahren und keine Sichtverbindung zum Nachbar, denn dazwischen waren Hügel und Wälder. Bis 1948 habe ich mehr Rehe, Füchse und Hasen als Leute gesehen, elektrischen Strom gabs nicht (gibts dort noch heute nicht, wie ich kürzlich feststellte). So eine Schweiz und nicht anders wünschte ich mir noch heute!!!

*Arthur Schumacher
1823 Glion*

Von allem zuviel

Herr Weber, ich gratuliere für Ihren Erfolg. Franz, der Retter, ist zorniger denn je. In der Tierwelt. Ich war viele Jahre Mitglied und Gönner. Von mir aus gesehen gibt es nur eine Rettung, die Geburtenregelung weltweit, die Rettung für alle und für alles. Eine Million Menschen mehr in einer Woche? Überall dort, wo der Mensch die Erde berührt, ist sie wund. Wir haben von allem genug (zuviel) ausser von der Zukunft. Man nennt das Fortschritt. Alles Gute, Herr Weber, und Ihrem Team.

*Paul Hostettler
3315 Bätterkinden*

Monsanto steckt dahinter

Im März 2008 will die ETHZ genmanipulierten Weizen im Freiland anpflanzen. Viele Menschen in unserem Land sind darüber äusserst besorgt. Das Schweizervolk hat dieses Vorhaben mit der Annahme „Nahrungsmittel ohne Genmanipulation“ 2005 deutlich abgelehnt. Durch das Freisetzen wird alles verseucht. Man weiss heute, dass durch Freisetzen solcher Pflanzen die Bienen sterben, bei genmanipulierten Pflanzen gibt es riesige Ernteausfälle, und durch den Verzehr solcher Nahrungsmittel entstehen Allergien und Unfruchtbarkeit bei

Mensch und Tier. Warum muss man solche Versuche auch noch in der Schweiz durchführen? Die Versuche wurden im Ausland schon x mal durchgeführt. Die Resultate kennt man. Aber ganz bestimmt steckt da Monsanto dahinter. Die wollen, dass alles verseucht wird durch ihre genmanipulierten Pflanzen. Wenn bei den Bauern die Ernte durch genmanipulierte Pflanzen, welche durch Pollenflug in die Ernte gelangt sind, verändert wird, kommt Monsanto mit seinen Anwälten. Der Bauer muss zahlen, weil er angeblich das Patentrecht verletzt hat. Die Bauern in Kanada und USA kommen so in den Ruin. Wir müssen uns unbedingt wehren gegen das Freisetzen dieser genmanipulierten Pflanzen! Helfen Sie uns!

Ursula James – 8049 Zürich

Mit Gott nichts zu tun

Die Gallenbären Chinas beschäftigen mich seit Jahren Tag und Nacht. Ist es bekannt, ob diese ein Brett oder eine feste Fläche zum Liegen haben, oder ob es rundum nur eine Eisenstab-Gittertrommel ist?

In jedem Fall wäre es wirklich ein unvorstellbares Martyrium, das in der ganzen Welt publik gemacht werden muss. Gott selbst habe die Tiere in der Menschen Hand gegeben, schreiben Sie. Ein Wahnsinn! Mit Gott hat dies gar nichts zu tun, nur mit Intelligenz und Dichtung. Alle Religion zu allen Zeiten wurde immer geglaubt und war immer nur Dichtung. So stehen die intelligentesten Menschen im Bereich der Religion als die grössten Idioten da. „Freue Dich Deines Lebens, und tue Gutes“ ist nicht ein göttlicher, sondern ein vernünftiger Ausspruch. Wenn ich die Mittel hätte, würde ich Sie viel grosszügiger unterstützen.

Rolf Fenner – 8911 Rifferswil

Will Allah solche Blutopfer ?

Gedanken zum islamischen Opferfest – Auch in diesem Jahr wurden wieder Abermillionen von Tieren aus Neuseeland, Australien usw. nach Mekka verschifft, wo sie nach einer wochenlangen Horrorreise betäubungslos geschächtet werden. Aber nicht nur dort, überall auf der Erde feiern die Muslime ihr Fest HADSH, oder KURBAN BAYRAMI. Was uns Tierschützern das Herz fast zerreisst, ist auch die Tatsache, dass leider viele der bei uns wohnenden Muslime sich über unser Tierschutzgesetz hinwegsetzen und die Tiere verbotenerweise den Höllenqualen des barbarischen Schächtens aussetzen, d.h. ihnen bei vollem Bewusstsein die Kehlen durchsäbeln. Aber nicht nur sie machen sich schuldig, nein, ebenso all jene Bauern und Viehhändler, die des lieben Geldes wegen die hohle Hand machen, man schaut dann gerne weg, wenn es sich um Ausländer handelt, welche Doppelmoral! Wir fragen uns, glaubt ihr Menschen tatsächlich, dass Allah solche Blutopfer will?! Denn es steht geschrieben: "Das unnötige Schlachten, Töten, Schlagen und grausame Behandeln von Tieren ist eine schwere Sünde. Wer gegenüber einem Tier Mitleid fühlt, dem wird auch Allah Mitleid schenken. Mohammed, (Abu l-Kasim 570-632, Begründer des Islams).

Rita L. Gerritsen-Schüpfer, Tierschutzbund-Innerschweiz und Verein der Schweinefreunde

Corrida – Der Tod des Stieres

Im täglichen Umgang mit Grosstieren erlebt man als Tierarzt, wie differenziert und feinfühlig unsere Nutztiere in Tat und Wahrheit sind. Da steht Frau Grob neben Fräulein Zart und Madame Witz an der Seite von Fräulein

Längwyler. Die Bauern wissen um die Varietät ihrer Tiere und nehmen Rücksicht darauf im täglichen Umgang. Aber durch die Art der Aufstallung und wegen des Nutzungszweckes kommen die Sensibilität und die Fähigkeiten unserer Haustiere nicht zum Tragen.

Die gleiche Kreatur wird in Spanien und Frankreich zu Tode geplatzt. Schon im Kälber- und Jugendalter werden die Tiere auf das rote Tuch getrimmt. „Das sollst du angreifen, nicht den Menschen!“ In der Arena weiss der Stier nichts anderes und wird fortlaufend verletzt. Vom Pferd aus wird mit der Lanze das Nackenband teilweise durchgeschnitten und damit geschwächt. Nun müssen die Muskeln den schweren Kopf allein tragen. Jede Aufwärtsbewegung des Kopfes ist jetzt von einem brennenden Schmerz begleitet. Der ermattete Stier wird dem Torrero leichter die Schulterpartie für den letzten Stoss präsentieren.

Auch die Bandilleros, die farbenfrohen Stecker mit den Fleischhaken, können leichter an den Hörnern vorbei in die Schultermuskulatur des lebenden Tieres gerammt werden. Im Jahr 2006 haben das 15'000 Stiere erlebt! Das Spanische Fernsehen ist mit dem Zeigen der Corridas diskreter geworden. Nur noch sonntags ab 23 Uhr werden einzelne Kämpfe gezeigt. Vormalig zwischen 18 und 20 Uhr und dann montags wieder. Der todbringende Stich mit dem Säbel muss zwischen den Schulterblättern angesetzt werden. Etwas neben der Mitte, weil er sonst in der Wirbelsäule stecken bleibt. Auf seinem Weg in den Lungenraum soll er möglichst die Aorta verletzen. Als Belohnung darf der

Torrero ein Ohr heim nehmen.

Da längst nicht jeder erste Stich sofort tödlich wirkt, kann man die Zeit messen, bis der Stier zu Tode kommt. Das sind bald einmal 2 Minuten. Das in schwerst verletztem Zustand. Wenn alles „abverheit“ (das hat man nicht selten den Eindruck, und man denke ans „Üben“), kommt der untersetzte Hässcher hinter der Schutzwand hervor. In seiner Hand fast unsichtbar das dreieckige, kurze Messer. Genickstich. Das Rückenmark wird vom Gehirn abgetrennt. Tetraplegie.

Für den Zuschauer liegt der Stier regungslos da. Er atmet auch nicht mehr wegen der Lähmung. Der Körper erstickt. Das Gehirn hat noch für einige Minuten Sauerstoff. Es registriert noch.

Helft Spanien von seiner Barbarei loszukommen! Führt die Stierkampfindustrie zu adäquaten und anständigen Einnahmequellen! Polt die Schaulust der Zuschauer um!

Dr. med.vet. H. Studer
3045 Meikirch

Aus Trauer die Augen verschliessen?

Ich habe Ihre Aussendung über die brutale Quälerei und Tötung gesehen und bin nicht nur empört und äusserst geschockt, sondern zutiefst betroffen, dass Menschen zu so was fähig sind. Mir wurde übel dabei, und am liebsten hätte ich dieses Blatt einfach zerknüllt und weggeworfen. Aus Ohnmacht und Trauer die Augen verschliessen und es einfach weiter geschehen lassen?? Nein, nein und nochmals nein. Das darf man nicht!! Diese Hunde brauchen jemanden, der für sie einsteht und die Verantwortlichen zur

Rechenschaft zieht. Es sind Länder, die allesamt das Begehren haben, in die EU aufgenommen zu werden. Welche Schande!!! Die Traurigkeit, die mich zuerst ob solchen Geschehnissen befiel, ist einer ungeheuren Wut gewichen!! Ich danke Ihnen, dass Sie sich solcher Missstände annehmen. Ich werde versuchen, im Rahmen meiner Möglichkeiten auch etwas dagegen zu tun. Bitte fahren Sie fort in Ihnen jahrelangen Bemühungen für die Tiere dieser Welt einzustehen.

Dr. med. S. Knill, 8047 Zürich

Aufgepasst !

Möchte nur kurz darauf hinweisen, dass es für zoogeborene junge Braunbären in der Regel keine Abnehmer gibt. Das heisst, dass man (auch) im neuen Berner Bärenpark viele halbwüchsige Jungtiere wird töten müssen.

Daniel Cuny, 4054 Basel

Ungewöhnlich aufgerüttelt

Hochgeachtete Frau Bundesrätin Leuthard, geschätzte Parteipräsidenten/innen, Als überzeugter Tierfreund hat mich der „Appell“ des hochgeachteten und unermüdlich für das Wohl der Tiere sich einsetzenden FRANZ WEBER, ungewöhnlich stark aufgerüttelt und mich zum Schreiben an die Botschaft Bulgariens gedrängt. Es war ein von mir ganz persönlich gefällter Entschluss, ohne vorherige Absprache oder Beeinflussung. Sollten die entsetzlichen Bilder auch bei Ihnen diese totale Sprachlosigkeit und Scham auslösen und sogar eine ähnliche Reaktion bewirken, dann war mein kleiner Aufwand nur der Auslöser für eine größere Wirkung. Und ein herzliches Dankeschön das Minimum für Ihr Wohlwollen.

Hsp. Frey-Hänggi, 4410 Liestal

Franz Weber erhält Tierweltpreis

Sonntag AZ Gesamtausgabe

16.12.2007

Auflage/ Seite

210274 / 71

Ausgaben

50 / J.

NACHRICHTEN



«Tierwelt» ehrt Franz Weber

ZOFINGEN Tief bewegt und mit den Worten, «ich bin es gar nicht gewohnt, so geehrt zu werden», nahm Tier- und Landschaftsschützer Franz Weber (rechts im Bild) gestern den «Tierwelt»-Preis 2007 in Empfang. Dieser Preis der Zeitschrift «Tierwelt» ist mit 20 000 Franken dotiert. Vergeben wird er jährlich an eine Person, Institution oder Unternehmung,

welche sich für die Tierwelt (die Fauna) eingesetzt und verdient gemacht hat. Zur diesjährigen Vergabe führte Jurypräsident Richard Hoop (links), Professor für Veterinärmedizin an der Uni Zürich, aus, Franz Weber habe einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass die Urbanisierung der Landschaft ab und zu überdacht werde, einige Landschaftsjuwelen nicht verloren gegangen seien und der Tierschutz in der Schweiz zu den besten auf der Welt zähle. «Dass sich bei den Auseinandersetzungen Gegner und Befürworter Schritt für Schritt näher gekommen sind und nicht immer auf Konfrontationskurs gegangen sind, ist glücklicherweise eine Entwicklung, die durch das ureigenste Naturell der Schweizer – nämlich Toleranz und Konkordanz – erleichtert wird.» (BKR)



Tierwelt-Preis 2007: Umweltschützer Franz Weber, der strahlende Hauptpreisträger 2007, mit seiner Auszeichnung, Jury-Mitglieder und Preisträger (von links): Prof. Dr. Richard Hoop (Jury-Präsident), Gion P. Gross (Jury und Präsident Kleintiere Schweiz), Nationalrätin Corina Eichenberger (Jury), Franz Weber, Christian Trittbach, Andreas Grossglauer, John David Bauder.



Medienbeobachtung AG

Sonntag ZOF

16.12.2007

Auflage/ Seite

34504 / 65

Ausgaben

52 / J.

Seite 1 / 2

8705

6140472

Der lebende Inbegriff der Zivilcourage

Der mit 20 000 Franken dotierte «Tierwelt»-Preis 2007 ging an den unermüdlichen Natur- und Tierschützer Franz Weber

Tief bewegt und mit den Worten, «ich bin es gar nicht gewohnt, so geehrt zu werden», nahm Franz Weber gestern in Zofingen den «Tierwelt»-Preis 2007 in Empfang.

Dass er den von der Vereinigung Kleintiere Schweiz und der Zofinger Tagblatt AG lancierte Tierwelt-Preis bekomme, sei für ihn eine gewaltige Überraschung, sagte Franz Weber. Ihn motiviere dieser Preis, weiter zu kämpfen. Die mit dem Preis verbundenen 20 000 Franken gingen von der Tierwelt in die Tierwelt zurück, in dem er sie für neue Projekte einsetzen werde. Mit seinen Projekten wolle er primär helfen, etwas verändern, aber auch aufzeigen, dass jeder Landschaften und Tiere retten kann.

GION P. GROSS, Präsident der Tierwelt-Herausgeberin Kleintiere Schweiz, sagte in seiner Grussadresse, es gebe in unserem Land viele Institutionen und Personen, die sich für das Wohl der Tierwelt einsetzen. Mit ihrem Preis will die Zeitschrift Tierwelt diesen Leuten einen Ansporn liefern, sich weiterhin einzusetzen.

IN SEINER LAUDATIO für Preisträger Franz Weber erinnerte Jurypräsident Richard Hoop, Professor für Veterinärmedizin an der Universität Zürich, die Zuhörerinnen und Zuhörer an die schrecklichen Bilder von Schlachttransporten durch Europa. Zusammengepferchte Tiere würden tagelang und über tausende von Kilometern wie billige Handelsware auf der Strasse transportiert, ohne Ruhepause, ohne Wasser, ohne Futter. Die bilateralen Verträge mit der EU hätten die Schweiz gezwungen, derartige Tiertransporte auch durch ihr Land zuzulassen. «Doch das vom Bundesrat jüngst erlassene Transitverbot für Schlachttransporte ist ein Signal, dass gewisse Grundregeln im Tierschutz nicht verhandelbar sind», sagte Hoop.

ALLE KENNEN DIE UNO. Aber kennen sie auch die UAN, die United Animal Nations, eine internationale Organisation, welche die Anliegen der Tiere auf internationaler Ebene vertritt? Die UAN

wurde 1979 von der Fondation Franz Weber ins Leben gerufen und unterstützt weltweit Projekte, welche Hilfestellungen für Tiere in Not organisiert. Dank ihrem Einsatz seien Wildtiere, welche in der kürzlich in Kalifornien ausgebrochenen verheerenden Feuerbrunst gelitten haben, medizinisch betreut und in Auffangstationen untergebracht worden.

DIE UAN FÖRDERE auch Programme, welche Menschen Freude, Wissen und Leidenschaft für die richtige Tierhaltung vermittelt. Inzwischen hatten sich 120 Mitgliederorganisationen diesen vereinten Tierschutzgedanken angeschlossen. Ein Zeichen, dass auch ein unkonventioneller Ansatz dem Tierschutzgedanken zu weiterer Bekanntheit verhelfen könne. Diese Beispiele sind nur zwei von zahlreichen, die zeigen sollen, was der diesjährige «Tierwelt»-Preisträger Franz Weber alles bewegt hat. Franz Weber verkörpere für ihn schon seit langer Zeit den Inbegriff von Zivilcourage, sagte Hoop. «Mit viel Energie und Engagement hat er sich für Ziele eingesetzt, ohne daraus persönlichen Nutzen zu ziehen – und dies nun schon seit mehr als 40 Jahren.»

ERFOLG UND MISSEFOLG lagen bei diesem Einsatz oft eng beieinander. «Doch beide stählten und stärkten den Kampf Franz Webers. Der kompromisslose Kampf für den Umwelt- und Tierschutz sei in der Anfangsphase schwierig gewesen und der Erfolg sei nur langsam gekommen. Seine Kräfte habe Weber sehr gut eingeteilt und hat kürzlich seinen 80. Geburtstag feiern können. «Sie sehen, auch unermüdlicher Einsatz für die gute Sache kann ein Mittel sein, um hohes Alter zu erreichen.» Und Hoop rief die Zuhörerinnen und Zuhörer auf: «Zeigen auch Sie mehr Zivilcourage, sie tun nicht nur ihrer Persönlichkeit gut, sondern auch unserer Gesellschaft.»

DAS LEBENSWERK von Franz Weber habe 1965 mit der Rettung der Engadiner Seenlandschaft begonnen. 1972 sei der Schutz des Weinbaugesbietes Lavaux gefolgt und 1982 der Kampf gegen die Autobahn durch das Simmental. Später

setzte sich Weber international in mehr als 100 Kampagnen für die Tierwelt ein. Hoop erinnere an das Abschlagen von Robbenbabys in Norwegen, Dänemark und Kanada. Dann der Einsatz für die Auenwälder an der Donau (1985 wurde der Bau eines Wasserkraftwerkes definitiv verboten), der Kampf gegen den Abschuss von australischen Wildpferden und das Wildern von Elefanten in Afrika.

Franz Weber habe einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass die Urbanisierung der Landschaft ab und zu überdacht werde, einige Landschaftsjuwelen nicht verloren gegangen sind und der Tierschutz in der Schweiz zu den besten auf der Welt zählt. «Dass sich bei den Auseinandersetzungen Gegner und Befürworter Schritt für Schritt näher gekommen sind und nicht immer auf Konfrontationskurs gegangen sind, ist glücklicherweise eine Entwicklung, die durch das ureigenste Naturell der Schweizerinnen und Schweizer – nämlich Toleranz und Konkordanz – erleichtert wird.»

FLORA UND FAUNA seien Bestandteile der Welt. Der Mensch muss lernen auf gleicher Augenhöhe und nicht von oben herab mit der Natur zu leben. Nur die humane Verantwortung gegenüber der Natur, wozu auch der besonnene Umgang mit nicht erneuerbaren Ressourcen zählt, kann uns Menschen ein Überleben sichern. Diese Einsicht zu wecken, sei eines der Hauptanliegen von Franz Weber. Das gleiche Ziel verfolgte auch die Fondation Franz Weber als gemeinnützige Institution und Verwalterin des Gedankengutes des Gründers.

DER «TIERWELT»-PREIS der Kleintiere Schweiz zeichne das Schaffen eines unermüdlichen Kämpfers für Tier- und Umwelt aus. «Der Preis soll den Visionär zum Innenhalten animieren – er ist die Auszeichnung eines oftmals steinigen Lebensweges, der durch ihm nahe stehende Menschen fortgesetzt wird. Dies ist sicher die grösste Freude für Franz Weber – sein Lebenswerk geht weiter», schloss Hoop. (BKR)



Gut gegessen?

Wie waren Ihre Festtage? Haben Sie gut gegessen? Vielleicht sogar zugenommen bei all den schönen Feiertagsmenüs? Meine Partnerin sicher nicht. Wir waren über die Festtage öfter eingeladen, teilweise in sehr gute Restaurants, und immer verliess sie den Tisch hungrig und frustriert. Grund: Sie ist Vegetarierin.

Während Karnivoren sich an Rinderfilet, Entenbrust, Kalbskoteletts oder Lammierstücken gütlich taten, fand man auf den Tellern meiner Freundin gedämpftes Gemüse oder ganz originell:

Ein Pilzragout auf einem Blätterteigkissen. Meistens zum selben Preis wie die Fleisch-Menüs.

Dass nach wie vor 90% aller Menschen 2-3 mal pro Tag Fleisch essen, dass in fast allen Restaurants 90-95% der Speisekarte aus Fleischgerichten besteht, kann bedenklich stimmen. 1,3 Milliarden Rinder, 1,8 Milliarden Schafe und Ziegen, 900 Millionen Schweine und

17 Milliarden Hühner, Gänse und Enten, die jährlich auf der Welt für unsere Teller geschlachtet werden, beweisen, dass die Menschheit in ihren Mitgeschöpfen aus dem Tierreich noch immer nur reine Nutzobjekte und Nahrungsmittel sieht.

In ganz Europa, auch in der Schweiz, wird seit mehreren Jahren systematisch gegen das Rauchen vorgegangen. Es schadet den Mitmenschen, der Gesundheit und den Krankenkassen. Kaum jemand stört sich hingegen daran, dass in der Schweiz jährlich 400 - 500'000 Tonnen Fleisch verzehrt, also Millionen Tiere geschlachtet werden, obwohl bekannt ist, was für verheerende Schäden die Massenproduktion von Schlachtvieh der Umwelt und dem Klima zufügt. Man sollte, ähnlich wie auf den Zigarettenpackungen, Stickers auf die Fleischpackungen kleben müssen: „Fleischgenuss schädigt die Umwelt“, oder „Fleischkonsum beschleunigt die Klimakatastro-

phe“, und „Dieses Stück Fleisch enthält die Todesangst einer Kuh“. Oder man geht noch weiter und klebt Bilder von geschlachteten Tieren auf die Verpackungen. Dies würde sicher den einen oder anderen Konsumenten vom Kauf abhalten.

In der Gastronomie haben „Vegis“ den schlechteren Stellenwert als Diabetiker oder Allergiker. Alle sind sie nicht besonders gern gesehene Gäste mit ihren Sonderwünschen, letztere können jedoch nichts für ihre Krankheit, während die „Vegis“ ihre „Einschränkung“ selbst gewählt haben.

Aber warum wird eigentlich Vegetarisch in praktisch allen Küchen als Einschränkung gesehen?

Ein ernährungstechnisch vollwertiges vegetarisches 3- oder 5-Gang Menu komponieren, welches überdies noch Spass beim Essen bereitet, das können eben nur sehr wenige Köche.

Dabei ist es gar nicht so schwer, auch ohne Fleisch genussvolle Kreationen auf Platten und Teller zu zaubern. GrandV macht es vor, bringt köstliche Gerichte in Minuten auf den Tisch.

Auch die Gastronomie muss sich ihrer Verantwortung bewusst werden und die aktive Sorge um den schwer gefährdeten Planeten in ihre Konzepte einbeziehen. Wenn sie es vormacht, gekonnt, raffiniert, vergnüglich, werden mehr und mehr Menschen den Genuss von fleisch- und fischlosen Gerichten schätzen lernen. Bewusst Leben, Klima- und Tierschutz ist IN, nackte Prominenz auf PeTA Postern, Toyotas Hybridauto und Al Gores Nobelpreis zeigen es.

Jetzt muss der Tier- und Umweltschutz auch auf die Teller! Aber mit Chic, Raffinesse und Lebensfreude! Wie bei GrandV!

Marc Sapin

Werden Sie GrandV-BotschafterIn

GrandV sucht Botschafter, die mithelfen, den feinen Geschmack vegetarischer Gerichte bekannt zu machen.

Als Botschafter bekommen Sie von GrandV die Produkte, die Rezepte und das Wissen, welches Sie benötigen, um Freunden, Verwandten und vielen anderen die Freude am vegetarischen Essen näher zu bringen.

Damit unterstützen Sie ganz direkt den Tier- und Umweltschutz, sowie die Fondation Franz Weber und Ihr Haushaltskonto.

Im März veranstalten wir einen Infoabend mit Showkochen in Bern.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann schicken Sie uns bitte eine Mail an vweber@grandv.ch

oder faxen Sie Ihre Adresse mit Stichwort GrandV-Botschafter an 021 964 57 36. Wir senden Ihnen alle Informationen zu.

GrandV Geschnetzeltes «Bombay»

Ein Rausch der Sinne!

Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Mit Basmatireis servieren, oder auch mit Linsen!

Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnetzelter Seitan

GrandV Stroganoff de seitan GrandV

ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können. Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab.

Schmeckt hervorragend mit Reis, Rösti oder sogar Polenta!

GrandV Seitan mariné belle jardinière

ist die erste Kreation unserer neuen Antipasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich!

Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.

GrandV Spezzatino di seitan alla nonna

«Con tutte le sapor della cucina italiana».

mit Seitanstückchen, einer guten Tomatensauce und viel frischen Kräutern wird dieses Gericht nun neu für Sie produziert. Das Gericht/ Sugo passt wunderbar zu allen Pastasorten. Oder nappieren Sie im kommenden Frühling damit Ihre Spargeln, bestreuen das Ganze mit geriebenem Parmesan und überbacken diese Kreation 12 Minuten im heissen Backofen und schon haben Sie eine Vollwertige Mahlzeit mit dem «Buon gusto della cucina italiana».



GrandV erobert die Wirtschaftselite der Welt.

Am diesjährigen WEF in Davos wurden die vegetarischen Teilnehmer im Hotel Seehof vom GrandV-Küchenchef Stefan Lanz verwöhnt. Jeden Tag ein anderes, feines Menu, basierend auf GrandV Produkten.
Ein kleiner Ausschnitt servieren wir Ihnen hier:

Vegetarische WEF- Menüs

Menu 1

Seitan-Tofuterrine mit Kresse und Safran
Ratatouillesauce und Salatbouquet

*

Vollkornpenne al pomodori secchi
(Crème gourmande Pomodori)

**

Fruchtterrine

Menu 2

Kopfsalatroulade mit getrüffelter Waldpilzmousseline
(Crème gourmande Forestière)

*

Nuss – Kräuter - Tofusoufflé im Zucchettimantel
auf Basilikumcrème (Rillettes GrandV)
In feinem Olivenöl gebratenes Gemüse
Goldgelbe Reisgaletten

**

Panna Cotta von Seidentofu
Auf rosa Pfeffer-Himbeer Sauce

■ Crème gourmande „pomodori“

Zusammensetzung: Bio Tofu, getrocknete Tomaten, Kräuter, Gewürze

■ Crème gourmande „basilico“

Zusammensetzung: Bio Tofu, Basilikum, Rucola, italienische Kräuter, Gewürze

■ Crème gourmande „forestière“

Zusammensetzung: Tofu, Pilze, Trüffelöl, Gewürze

Diese Crèmes eignen sich perfekt als Streichmasse für Crackers oder Brot, als schmackhafte Variante für Sandwich-Aufstrich, als Füllung zum Beispiel von Tomaten oder Paprika, als Pasta-Sauce, sie geben Ihrem Gemüse den nötigen Pfiff. Die Hauptkomponente ist Tofu, der zu einer feinen Masse verarbeitet wird. Dadurch sind die Crèmes ein vollwertiger Eiweisslieferant, der Schinken, Salami oder auch Käse ganz gesund und natürlich ersetzt. Die multifunktionelle Einsatzfähigkeit wird Sie begeistern!



Mehr Rezepte
unter:
www.grandv.ch

Steak de riz GrandV

Für 4 Personen

400 gr	Reis, gekocht
200 gr	Rillette GrandV
100 gr	Geriebener Sbrinz
1 Esslöffel	Olivenöl
280 gr	Zwiebeln fein gehackt
20 gr	Knoblauch fein gehackt
	1-2 Stk. Eigelb
80 gr	Weissmehl
1 Bund	Petersilie nach Belieben fein gehackt
	Salz, Pfeffer
4 Esslöffel	Crème gourmande forestière

Zubereitung:

Die fein gehackten Zwiebeln und den Knoblauch im Olivenöl andünsten, den vorgekochten Reis dazu geben und stetig rühren, bis die Masse lauwarm ist. Das Mehl beifügen und sehr gut darunter mengen. Das Eigelb und die Rillettemasse darunter heben und zu einer geschmeidigen Masse verrühren. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und die gehackten Kräuter dazu geben.

Aus der fertigen Masse ca. 100-150 g Steaks oder Burger formen und in heissem Fettstoff goldgelb Braten.

Vor dem servieren einen Esslöffel von der Crème forestière auf jedes Steak geben.

Tipp:

Dazu empfehlen wir Ihnen Bratkartoffeln Salat und Gemüse

GrandV Terrine Grandhotel

Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetarische Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenen Gewürzen.

GrandV Gourmet-Party-«Rillettes»

Die Vielfältige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten:

- Als Brotaufstrich,
- um Apérokreationen herzustellen,
- verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dipsauce,
- als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräuter, Gewürze

GrandV Geschnetzeltes «Savour d'Asie»

Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt. Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuan-Gemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze.

GrandV Geschnetzeltes «Traditionelle»

Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon

Bestellschein GrandV Produkte



Menge	Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis in CHF	Total
_____	0001	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/1	500 gr	CHF 27.15	_____
_____	0002	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/2	250 gr	CHF 17.50	_____
_____	0003	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	200 gr	CHF 12.00	_____
_____	0004	Crème gourmande «Basilico»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	0005	Crème gourmande «Pomodori»	Glas	200 gr	CHF 13.70	_____
_____	0006	Crème gourmande «Forestière»	Glas	200 gr	CHF 14.85	_____
_____	1001	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 9.70	_____
_____	1005	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 14.65	_____
_____	1002	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 8.75	_____
_____	1006	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 12.15	_____
_____	1003	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 10.30	_____
_____	1007	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 15.75	_____
_____	1004	Stroganoff	Glas	200 gr	CHF 10.70	_____
_____	1008	Stroganoff	Glas	400 gr	CHF 16.50	_____
_____	1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 gr	CHF 9.80	_____
_____	1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 gr	CHF 14.60	_____
_____	1011	Spezzatino alla nonna	Glas	200 gr	CHF 11.00	_____
_____	1012	Spezzatino alla nonna	Glas	400 gr	CHF 16.25	_____
_____	1013	Gehacktes «Maison»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	1014	Gehacktes «Maison»	Glas	400 gr	CHF 16.70	_____
_____	2003	Bio Drehnundeln	Beutel	500 gr	CHF 6.20	_____
_____	5001	Manqo - Pfirsich- Aprikosen Chutney	Karton mit 3 Gläsern	100 gr	CHF 19.50	_____
_____	5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.20	_____
_____	5003	Mango Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.80	_____
_____	5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.00	_____
_____	7001	Geschenkkorb (1x Rillettes Gourmet-Party, 1x Chutney, 1x Seitan Traditionelle, 1 x Spezzatino alla nonna, 1x 500 gr Terrine, 1 x Bio Nudeln)	Korb		CHF 60.00	_____
		Porto & ökologische Verpackung			Total	_____

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Bestellung an : Fondation Franz Weber, «Grand V», case postale, 1820 Montreux, Fax 021 964 57 36
Versandfertig in drei Tagen

Grandhotel Giessbach, immer eine Reise wert!

GIESSBACH

Nostalgische Zeitreise am Brienzersee

Fühlen Sie diese tiefe Sehnsucht in sich nach Nostalgie? Hören Sie den Ruf der unversehrten Natur, fast so, wie sie vor 100 Jahren war? Hegen Sie schon lange den Wunsch, einmal in die Rolle der Fürsten, der Barone, der eleganten Damen und Herren der Belle-Epoque zu schlüpfen und auf ihren Pfaden zu wandeln?

Eine wichtige Nachricht an die Giessbach-Aktionäre

Liebe Aktionärinnen und Aktionäre

Auf Grund der sehr grossen Nachfrage ist der Aktionärsball vom Samstag, 19. April 2008 bereits praktisch ausgebucht.

Um Ihnen eine geeignete Alternative anbieten zu können, planen wir einen zweiten Aktionärsball am Freitag, 18. April 2008, durchzuführen. Interessierte melden sich bitte für weitere Auskünfte und Reservationen direkt im Grandhotel Giessbach unter 033/952 25 25 zu den angegebenen Bürozeiten. Vielen Dank!"

Grandhotel Giessbach

Bürozeiten:

Mo-Do (9.00-12.00 / 14.00-17.00) FR (9.00-12.00)

e-mail: grandhotel@giessbach.ch

Wir haben für Sie eine ganz spezielle, hoch exklusive Reise komponiert. Eine Reise in die vergangene Zeit.

Dampfschifffahrten auf der historischen "Lötschberg", Dampflokfahrt mit der Rothornbahn, Besuch und Führung im Freilichtmuseum Balenberg – die Schweiz wie sie einmal war – und zwei Nächte unter dem Belle-Epoque-Stern im Grandhotel Giessbach.

Eine Reise untermalt von kulinarischen Höhenflügen, mit Ball, Musik und Tanz, mit nostalgischem Picknick und Oldtimerfahrten, mit Operetten, Theater und Belle-Epoque Eleganz.

Donnerstag 10. bis Samstag, 12. Juli 2008.

Preis pro Person CHF 1'450. –

Rufen Sie uns an, wir schicken Ihnen die Informationen zu diesem Anlass der exklusivsten Art bis Ende Februar zu.

Grandhotel Giessbach

3855 Brienz

033 952 25 25

grandhotel@giessbach.ch

